Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden

Band: 1 (1805)

Heft: 3

Artikel: Beschreibung der Gemeinde Seewis im Brättigäu [Fortsetzung und

Beschluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er glaube, daß es für ihn am besten sene — Dieser Streit währte etliche Jahre hindurch; einmal mußten die ärmern nachgeben, und den Boden zu Wasen liegen lassen. Endlich gelang es ihnen doch, ihr Begehren mit einem neuen Mehren durchzusetzen, und nun haben sie aus der Allmein eine Art Baumgartrechte gemacht, und ziehen an Erdbirnen, Noggen, 2c. 20 mal so viel als an Futter; denn wenn sie jetzt an Erdbirnen ungez sähr 300 Fuder (zu 80 Ota. à 10 Blz.) beziehen, so thut es — — st. 3428. 40 Bl.

Hingegen waren 100 Wisch Heu

à fl. 2 nur — — — 200. —

Alfo ift ihr Gewinn bei diefem

Tausche — — fl. 3228. 40 Bl.

Dieser Vortheil ist so groß, daß selbst die Gegner ihn eingesehen, und auch ihre Loose aufgebrochen haben; dennoch hören sie nicht auf, den Urheber jener Verbessferung zu hassen, und ihm mit Undanke zu lohnen, wo er den allgemeinen Dank verdient hätte.

IV.

Beschreibung der Gemeinde Seewis im Brattigau.

(Fortfehung und Beschluß.)

Zweiter Abschnitt.

Der Landbau.

Weil das Seewiser Gebiet, in Verhältniß der Volks; zahl, sehr weitläufig ist, so wird die Landwirthschaft durch Entfernung der Gütex erschwert. Sich hierin et:

was zu erleichtern, versteht der Einwohner gar nicht; die wenigsten Wege, auch auf den ebnern Gutern, kons nen befahren werden; er halt fich kein wohlfeiles Lasts thier für landwirthschaftliche Transporte (z. B. feinen Efel), und ift mithin gezwungen, alles felbst zu tragen, auf weiten mubfamen Wegen. Diese unglaublichen Zeits verfäumnisse, nebst einigen andern schädlichen Unstalten und Gewohnheiten, machen es ihm unmöglich, seine Guter forgfältig genug anzubauen; also tragen fie ihm faum halb so viel ein, als fie bei ihrer Große tragen follten, und das Refultat, welches sich aus allen diesen Fehlern festgesett hat, ist die verderbliche Reigung: nur nach Vergröfferung, nicht nach Verbefferung feiner Guter zu ftreben. Deffwegen nehmen Leute, Die nicht genug eigenes Gut zu haben glauben, mehr in Pacht, als sie mit der strengsten Arbeit bezwingen kons nen; darunter leidet das schlecht besorgte Gut, sie selbst haben mehr Mühe als Gewinn, und weit entfernt, daß irgend eine Verbesserung des Landbaues Eingang finden konnte, verlieren sich noch die wenigen Ueberbleibsel der ehemaligen fleiffigen Art zu arbeiten. — Wenn die Gees wifer einen Versuch mit der verbefferten Landwirthschaft machen wollten, so wurden sie finden, daß sie vielleicht nur halb fo viel Gut zu bearbeiten brauchten als gegens wartig, um dennoch gleichen Ertrag zu gewinnen, wos bei ich die ersparte Muhe des hin, und herlaufens gar nicht rechnen will. Die beliebte Antwort: "Zwei Gu: ter geben doch mehr als eines" ist nur eine Ausflucht für Leute, die nicht nachdenken mögen: wie sie Ein Gut so in Stand bringen konnen, daß es ihnen gleich viel eintrage als zwei vernachläßigte. — Es ist gar nicht Mangel an Verstand, was diese arbeitsamen Leute

Leute blind macht gegen ihren eigenen Vortheil; es ist nur Vorliebe zu der althergebrachten Angewöhnung, die man befolgt, ohne sich um die Ursachen oder um Verz besserungen zu bekimmern; Widerwille gegen alles Neue (wenn man auch nicht leugnen kann, daß es selbst vorz theilhafter sen), weil es im Anfang erternt werden muß; kurz der alte Schlendrian nebst Mangel an Beiz spielen und Anweisung —

Doch wir wollen die Art des hiefigen Landbaues näher untersuchen, und zuerst vernehmen, was herr Ldam. Salzgeber davon schreibt, der ihn genau kennt, und kein nachtheiliges Wort von seinen Gemeindsgenos fen fagt, das nicht erwiesen wahr ware. Rein Fehler, den er rügt, soll übergangen werden; vielleicht bewegt es doch den einen oder andern zum Nachdenken, und zum Versuche einer beffern Methode. Folgendes ift uns gefähr seine Schilderung von der Landwirthschaft in Seewis: Der Landmann hat einen Widerwillen gegen alles, was ihm anders gerathen wird, als er es von den Alten gelernt hat; - wenn er indessen nur noch das Rüpliche beibehalten wollte, was in der Feldarbeit der Alten war! - Allein erinnert man ihn hieran, so beifit's: das gibt zu viel Arbeit! jett kann man fich nicht mehr mit dergleichen Sachen aufhalten! - Daß der Dünger der wichtigste unter allen landwirthschaftlis chen Gegenständen sepe, scheint hier faum Giner bedacht zu haben: oder läßt man nicht durchgehends die Mist haufen unter der Dachtraufe stehen, welche das beste davon wegschwemmt, ohne daß es in einem Gullenkasten gesammelt wurde? - (Und wie leicht konnte man hier Gullenkaften machen, wo man sonst das holt so wenig wart!) - Gibt man im mindeften Acht, ob ber Dunger gehörig gegohren habe? oder führt man ihn nicht oft ganz frisch auf die Güter? — Beobachtet man hierin die rechte Zeit? oder düngt man nicht oft zu spät, so daß er in trocknem Wetter ausdorrt, oder ins Heu, und mit diesem auf den Heustock kommt? — Mischt man die Streue gehörig, daß nicht alles Gute an Einen, alles Schlechte an den andern Ort komme? — Legt man nicht oft einen neuen Dünger, der viele Grasssamen enthält, auf den Acker? wo es dann brav Unkraut gibt. —

Dieß find lauter Fehler, die, ohne viel Muhe, nur durch Aufmerksamkeit vermieden wurden; doch muß jeder redliche Landmann bekennen, daß man sie hier stets begeht. Die Heugüter find bei der starken Niehzucht das wichtigste für unfre Bergbewohner, und sind schon von Natur so schon! wie wurden sie erst unter rechter Bes handlung werden! — Was zieht man aus ihnen? kaum Die Halfte von dem, was man konnte! — Aber wie follten sie auch mehr geben, ohne rechte Düngung, ohne Wassern? — Im Sommer nimmt die Alpwirthschaft den meisten Dünger weg; besto eifriger trachte man, ihn durch Gulle zu vermehren. Das Baffern erfett zum Theil den Dünger; die abhängige Lage erfordert es, die Natur bietet die schönsten Wasserquellen an die hand — hier werden sie nicht benutt! oder wenn man waffert, so geschieht es ohne Kenntniß, ohne Ordnung; jeder wassert nach seinem Gefallen, bis etwa ein anderer fommt, und ihm das Maffer wegnimmt.

Wir wollen gar nicht von Anpflanzung der Futter; fräuter reden, denn von diesen kann der hiesige Land; mann nichts wissen, da ihn bisher niemand damit beskannt gemacht hat; aber sogar im Oorren des gemeinen.

heues geht es, nach hrn. Ldam. Salgebers Zeugniff, weit nachläßiger zu, als vor zwanzig Jahren; so z. B. begnügt man sich, das heu in Maden zu schlagen, und häuft es nicht in Birlig (Saufen) auf; bei dieser Art trocknet es zwar schneller, wenn das Wetter anhaltend gut ift; hingegen verdirbt es bei naffer abwechfelnder Witz terung, auf welche man in Berggegenden stets Rucksicht nehmen muß. Einige sollen indessen anfangen, sich der heinzen zu bedienen, welches freilich fehr gut ift, besons bers in naffen Jahrgangen, und für Leute, die nicht fehr viel heu einzusammeln haben, denn es braucht ets was mehr Zeit. Die Einsammlung des heues dauert übrigens hier fehr lange, weil die Guter entlegen find, und das Gras nach der faltern oder warmern Lage oft fehr verschieden reift. Auch hier ift die freie Benugung der Wiesen durch den Weidgang beschränkt: die einen mußen gemäht senn 7 Tage, die andern 3 Tage vor beil. Rreuttag (beil. + Tag ift den 27 Sept. neuer Zeit), noch andere auf Michaelis. Wer vor St. Lorenztag (a. 3.) geehmdet hat, mag bor dem ersten Grummets frieden noch einmal schaben. Es ift verboten, fein Gut im herbst zu dungen, bis es mit der haab beant ift *). Wie viel heugut übrigens auf diesem Berge fene **), kann nicht bestimmt angegeben werden; denn man mißt die Guter nicht, und verkauft fie nicht nach ihrer Größe, sondern nach dem, was sie eintragen. Wer g. B. eine Wiese kaufen will, erkundigt sich, wie viel Fuder (Rlafter) hen sie im Durchschnitt gebe, und bann marktet er um den Preis.

^{*)} Geewiser Pfandbrief v. 1647.

At) Hr. Pfr. Pol in Höpfners Magas. Bb. 4. rechnet 3050 Klafter Heu, welche sährlich geerndtet werden. Weiter hinten werden wir eine andere Berechnung finden.

Wenn Austagen auf die Güter gemacht werden, so schlägt man sie auch nach Fudern an; so schäpte man z. B. 1664, bei einer Beschnitzung, das Fuder zu fl. 60—130. Ein andermal (1638 den 9 Febr.) wurde der Seexwiserberg, ohne die fremden Güter, zu fl. 213,470 anzgeschlagen. Nur der kleinere Theil des Heues wird im Herbst in die Ställe des Dorfs gesührt, nämlich nur so viel, als man braucht, um Dünger sür die Aecker zu bekommen; es wird von den magern Wiesen genomemen. Die andern Heugüter haben eigene Ställe, so daß das Vich auch über Winter auf ihnen gehalten wird.—Alle diese Gebäude kossen unendlich viel Holz, Neparatur und Mühe. Man zählt dergleichen ausser dem Dorfe, zerstreut in allen Sütern und Alpen:

427 Gadenstätte (Gebäude, die einen Dieh, und einen Beustall haben).

233 Bargaune (Heubehalter, ohne Viehstall darunter).

- 164 Hütten, davon 4 in den Alpen, und 5 Hirten: alphütten.
 - 6 Schärme für Heimfühe (leichte Gebäude, um das Dieh im Nothfalle unter Dach zu stellen).
 - 16 Scharme in den Alpen.

846 Also zusammen über 800 Gemächer (Gebäude aller Art) und mit den Ställen im Dorfe, auf Parz dista und bei der Schmitte, nahe an 1000.

Es würde also auch in dieser Hinsicht eine wesents liche Ersparniß senn, wenn man die Ausdehnung der Güter beschränkte, und sie dagegen tragbarer zu mas chen suchte.

Die zunächst am Dorfe liegenden Güter sind meistens Ackerfeld, auf dem alles sehr wohl geräth. Flachs wird nicht gepflanzt, aber Hanf mehr als man braucht. Auch hier ist die Vortressichkeit der Kartosseln so anerkannt worden, daß man sie hinlänglich zum eigenen Gebrauche anbaut. Im gegenwärtigen Jahre (1804), wo alles so reichlich trägt, erndtet man bei 20,000 Nuartanen derselben.

Was an Kornfeldern in der Nähe des Dorfs liegt, wird meistens mit Gerste bepflanzt, und zwar fast ohne irgend eine Abwechslung. Diese Aecker werden alle zwei Jahre einmal gedüngt, und heissen ewiges Bauland. Es ist in der That zu bedauern, daß sie nicht besser behandelt werden; denn wer nur einigen Begriff von den Wirkungen einer gut eingerichteten Abswechslung hat, der weiß, daß sie das beste Mittel ist, um das Aussaugen des Ackers zu vermeiden, also um mehr zu erndten und Dung zu ersparen; endlich noch vermindert sie das Unkraut. — Die Gerste ist das einzige Getreide, das eine solche Behandlung erträgt, darum pflanzt man sie ziemlich häusig, Waißen und Roggen nur wenig.

Man säet auf ein sogenanntes Immismahl, oder ungefähr 600 Klafter (Immismahl ist, was man bis zum Imbis, d. h. in einem halben Tage pflügen kann), etwa 12 Quartanen Gerste, und erhält in guten Jahren 84, oder das 7te Korn, in gewöhnlichen das 5te (auf ewigem Baulande). Roggen säet man dünner, etwa 9 Qta. auf obiges Maaß, und erhält das 10te Korn und mehr. Waißen wird um die Hälfte dünner gesäet als die Gerste, weil er kleinere Körner hat, und damit er nicht gar zu dicht wachse. Ost gibt er die 15fache, und in ebenem Lande die 20sache Aussaat (doch sind diese starten Erndten nur vom Ausbruchlande, nicht vom ewizgen Baulande zu verstehen). Es ist ein Beweis, wie

gut der Boden sen, da er, unerachtet der fehlerhasten Behandlungsart, so viel einträgt. Steile Aecker werden noch einmal so diek besäet als ebene. Obgleich Roggen und Waißen zuweilen mehr ausgeben als die Gerste, so glaubt man doch, letztere sene im Durchschnitt weniger den Fehljahren unterworfen, und also nüßlicher. Man hat überhaupt nicht selten Fehljahre im Getreide, und schreibt sie allerhand Ursachen zu; für die wahre Ursache hält Hr. Ldam. Salzgeber, den alten Schlendrian im Arzbeiten, der sich nur nach Gewohnheit, und nicht nach der Beschaffenheit eines Jahrgangs, u. s. w. richtet.

Winterfrucht wird in Seewis gar nicht gepflanzt. Der Herbst : und Frühlingsweidgang foll es unmöglich machen. Ich weiß nicht, ob man dieg burch Erfahrung gefunden hat, und lokale Grunde angeben kann; ims mer hin ift es auffallend, daß viele andere Gegenden, trotz dem Weidgange, Winterfrucht ziehen. Go z. B. Klims, wo man im Herbste saet, wie gewöhnlich: ben Winter und Frühling hindurch laufen Schaafe, Schweine, furz alles auf den Aeckern herum, und dennoch gedeiht das Getreide, und zwar eben so einträglich, wo nicht mehr, als in Seewis. hier geht also die Schädlichkeit des Weidganges so weit, daß er die Einwohner sogar von jedem Versuche abschreckt, ihre Aecker tragbarer zu machen. Uebrigens follte es ben Seewisern gar nicht schwer fallen, den Weidgang, wenigstens auf den nas hern Guteru, lostaufen zu laffen, da der Umfang ihrer Allmeinen und andrer Guter noch immer fehr groß bliebe.

Auch ohne Winterfrucht ist schon das bloke Umpflüs gen im Herbste den Aeckern sehr heilsam; das Unkraut wird dadurch ausgerissen, und erfriert, oder kann wes nigstens nicht noch fester anwurzeln; und die Einwirkuns gen der Witterung, des Schnees u. s. w. machen ein geöffnetes Erdreich fruchtbar. — Hier kann nach der Erndte das Unkraut ungestört wachsen wie es will, erst im Frühjahre wird gepflügt: ja ein Gesetz verbot sogar, vor Ende des Weidganges zu pflügen, damit auch noch auf den Aeckern eine Weide wachse. Diese schädliche Verordnung ist nun aufgehoben, seit wenig Jahren, allein was half ihre Aushebuug? Die wenigsten benutzen sie, weit die meisten bleiben beim alten Schlendrian.

Mehrere Urfachen vertheuern indessen sogar das felbstgepflanzte Korn. Die steile Lage der Aecker macht das Aufführen der Erde (Aufherden, hier Kuhren) nothig, eine muhfame Arbeit; das Jaten muß fehr oft geschehen, da man durch alle mögliche Fehler das Uns fraut gleichfam herbeiruft; durchaus aber sind alle Arbeiten, alle Taglohne theuer, weil die Niederlaffung Fremder eher gehindert als befordert wird. Dieß ges schieht (nicht nur in Seewis) aus hergebrachter Mas rime, und aus dem Wahne: dem Eingebohrnen werde das Auskommen erschwert, wenn man die Sahl der Eins wohner durch viele Fremde vermehre: allein dieß ist grundfalsch. Der Landmann felbft leidet durch Entvolg ferung; denn da jede Arbeit, zu welcher er Gehulfen braucht, ihn sehr hoch zu stehen kommt *), so kann er fein Out nicht so tragbar machen, als es senn follte; oder seine Produkte kommen ihm selbst so theuer, daß er sie nicht so wohlfeil geben kann als der Auslander, und man alfo lieber bem lettern abkauft. Es vermins

^{*)} Oft ist der Mangel an Arbeitern so groß, daß man sie durch allerhand Mittel einander wegzunehmen sucht. Hiers aus sind die kostspieligen Gewohnheiten entstanden, über welche Hr. Ldam. Salzgeber auch in Seewis klagt.

dern fich die Produkte des Landes mit seiner Bevolkes rung; hingegen steigt — bei wachsendem Lupus — alle Jahre die Einfuhr fremder Erzeugnisse; so geht das Geld unvermerkt aus einer Gemeinde; die Einwohner verderben oder mandern aus; die Guter gerathen in Berfall, und gulett - wenn diefer unfelige Grundfat ferner bestehen sollte - bleiben von den schönsten volks reichsten Ortschaften faum ein paar Sutten übrig, und eine große Wufte rings umber. Die Gemeinde Seewis, und manche andere, braucht nur die Beschränkungen des Landbaues und der Bevolkerung (Weidgang und über: maßige Erschwerung des Gemeindrechts) aufzuheben, fo konnte fie alles benothigte Rorn auf eigenem Boden gewinnen, und ftunde dabei gar nicht in Gefahr, daß die Volksmenge zu groß werden mochte, um von ben Erzeugniffen des Bodens ernahrt zu werden; denn diefer Fall kann nur da eintreten, wo Kabriken bluben. Eine folche Gemeinde wurde durch ihren Landbau zwar keine fremden Schape ins Land ziehen; allein fie mare mehr als reich, fie ware unabhangig!

In Seewis beweist sich übrigens der Fleiß der Eins wohner dadurch, daß man bei einer nicht größern Bes völkerung, und bei der starken Viehzucht, noch so viel angebautes Feld sindet; freilich denkt man wenig daran, es recht, sondern nur schnell anzubauen. Die Menge des Ackerlandes läßt sich nur nach ungefähren Vermusthungen schäßen, da — wie oben gesagt — die Grundsstücke nicht gemessen werden, und ausserdem die Aecker in kleine Stücke zertheilt liegen. Hr. Ldam. Salzgeber nimmt an, daß von 150 Haushaltungen auf Seewis, und bei der Schmitte, 50 kein Feld besitzen, und jede von den übrigen so viel Ackerseld habe, als man mit

Einem Pfluge in einem Tage pflügt. In dieser Zeit mögen 2 Mannsmad oder 1600 Rlafter gepflügt werden, welches demnach 160,000 Rlftr. angebaute Aecker für diese Gemeinde beträgt. Pflanzte man die Hälfte mehr an, so hätten die Einwohner genug eigenes Korn, und brauchten nicht jeden sauer erworbenen Pfenning dafür nach Schwaben zu schiefen.

Dritter Abschnitt.

Die Viehzucht, Alpwirthschaft und landwirthschaft: liche Thiere.

Die Natur schuf das hiesige Gebiet zur Viehzucht, und die Neigung der Einwohner hat sich ausschließlich auf diesen Nahrungszweig gerichtet. Nicht Verkauf der Molken, sondern der Viehhandel, ist dabei die Hauptabsicht, mithin ein schnellerer Gewinn und größerer Risico.

Der Geschmack oder das Vorurtheil des Käufers bestimmt die Race des Viehs, nach welcher man strebt, und der Landmann sucht also hellgefärbte Stiere*) und dunkle Kühe zu bekommen, weil die Italiäner, denen unser Vieh zugeführt wird, diese Farben gewählt has ben; sie behaupten nämlich: Dunkle Kühe geben bessere Milch, und helle Ochsen leiden weniger von der Hitze.

Das ganze Brättigau hat eine schöne, schwarzbraune Art Vieh, und es ist dabei nichts weiter zu wünschen, als daß die Einwohner sie durch keine Vernachläßigung

^{*)} In Bünden bedeutet Stier einen jungen Ochsen. Was man in Deutschland Stier oder Farr nennt, heißt hier Pfarr.

außarten lassen, wie es leicht geschieht, wenn man in gelblosen Zeiten nur auf schnellen Verkauf sieht, und an Ernährung der Kälber etwas absparen will. Die Gemeinde Seewis kann vor vielen andern, schönes Vieh ausziehen, weil sie eine sogenannte Verhebalp bes sith, wo die Galten ohne Stier, und also vor allzus frühem Unlausen sicher gehalten werden. Ferner wird die hiesige Haab dadurch verschönert, daß die Viehs händler alle Jahr eine Anzahl ganzer Stiere in Gaster und der March kausen, wo das Vieh größer ist als bei uns, und sie im Januar nach Italien treiben, zu der Zeit wann die frühen Kühe anlausen; sie befördern auf diese Art gleichsam im Durchreisen die Verschönes rung der eigenen Race.

Sobald nun die frühen Rühe kälbern, kauft der Eizgenthümer Rälber von andern Orten her, so daß er auf 2 Rühe 3 Rälber aufziehen möge. Man kauft sie 4—8 tägig, im Preis von 4—8 fl. Gestalt und Farbe wird genau untersucht. Die Stierkälber müßen um Maul, Augen, Horn, Krone der Füße zc. helle Haare haben, welches anzeigt, daß sie weißgrau oder gelb werden. Während der Saugenszeit verschneidet (heilt) man sie, daher sie Milchheiler genannt werden; und dies nebst dem frühen brauchen zur Arbeit *), soll ihnen einen leichten Kopf, dünne weisse hörner, und hellere Farbe machen; Eigenschaften die den Preis beim Italianer

^{*)} Das meiste junge Vieh (zwenjährige Stiere und Zeitfühe) wird vom ersten Jahr an, bis man sie verkauft, im Zug gebraucht, woben sie mehr Futter und Dauerhaftigkeit erhalten, so daß die Ochsen abgehärteter zur Arbeit, und die Rinder weniger ermüdet von den Bergstraßen, in Italien anlangen.

wohl um 1. Dublone erhöhen. Underthalb: bis zwen; jährig, werden sie im Sommer oder Anfangs Augusts verkauft. Ben den weiblichen Kälbern sieht man auf schwarzbraune Farbe.

Die Kalber laßt man hier, als nach der besten Mes thode, nicht an der Ruh saugen. Man giebt ihnen Milch, aber nicht zu trinken, sondern zu saugen, weil fie in jenem Fall zu viel auf Einmal verschlucken wurs den; ein Fehler den man forgfam vermeiden muß, denn bekommt das Ralb so viel Milch, daß sie ihm durch Nase und Luftrobre in die Lungen dringt, so geht es oft zu Grunde. In den ersten Tagen foll man ihm auch nicht zu viel Milch geben, sonst entsteht Unverdaulichkeit und Saure (man hilft ihr mit alkalischen Mitteln ab) beswegen laßt man es Anfangs nur I Maak auf Einmal saugen, dann nach & Tagen 11/2-2 Maag. In der Lange der Saugenszeit richtet fich jeder Eigenthumer nach seinen Umffanden, ob sein Bes durfniß nach Rafe zc. sie langer erlaubt oder nicht. -Ueberhaupt wird ein Kalb schöner und größer, wenn man es täglich eine geringere Portion — aber defto langer - faugen lagt, als ben ftarferer Portion aber kurzerer Zeit. Im Anfange giebt man ihm 3 Wochen lang (einige 4, 5, sogar bis 10 und 12 Wochen und noch langer) ganze Milch; dann wird zuerst 1/3, nach: her die Hälfte abgerahmte Milch gegeben, und damit 3 Wochen lang fortgesett. Viele finden es nuklicher für die Haushaltung und dem Kalb gedeihlicher, wenn fie ihm abgerahmte, dickfaure Milch zu faugen geben, und dann etwas Balleten (gefottene Schotte).

Im Ganzen gebührt den Seewisern das Lob einer ausgezeichneten Anstrengung und Aufmerksamkeit in Auf:

ziehung und Behandlung ihres Viehs. Desto mehr ift zu bedauern und zu tadeln, daß eine Gemeinde, die gang von ihrer Viehzucht lebt, auch nicht Einen rechten Viehe arzt halt, und fich lieber allen Pfuschern überläßt, ba ihr doch die lette Viehseuche (1797) noch in frischem Andenken fenn follte. — Zuweilen erwirbt fich irgend ein Gemeindsgenoß gefundere Begriffe von Dieharznens funft, und mancher wurde fich vielleicht gang darauf legen, wenn er nur ein wenig Unterflutung von der Gemeinde erwarten konnte; eine Ansgabe die der Ges meinde vortheilhaft fenn, und sie zugleich zum rühmlichen Muster aller andern machen wurde; denn bisher sind sie sich hierin fast alle gleich; jeder pfuscht so gut er fann, und der Aberglaube treibt fein tolles Spiel: Wenn eine Ruh in der Alp frank ift, so giebt es Sprüche und Ceremonien die man über einer Ruh von ähnlicher Gestalt im Dorfe verrichtet, und die Ruh in der Alp wird gefund. Hilft ihr die Natur, so hat das Segensprechen geholfen; geht sie zu Grunde, dann war irgend ein Umstand versaumt worden, deren es bei solchen mysteriofen Handlungen immer viele von großer Wichtigkeit gibt. Ich laffe gelten, daß die meis sten nicht im Ernste an die Wirksamkeit dieser Alfanges renen glauben, aber man probirt sie doch oft, anstatt daß man folchen schändlichen Aberglauben verachten und von fich weisen follte. Die Menge des hornviehs tann - laut einem Schniftrodel ben Anlag ber obigen Biehseuche — zuverläßig auf 1000 Stücke gesetzt werden. Folgende, von hrn. Ldam. Salzgeber mitgetheilte Uns gabe ist umståndlicher, weicht aber in den einzelnen Jahren ab.

2673

Gefommert werden: Auf den 4 Ruhalpen in 4 Gennthumern Alp: fühe 250 heimfühe bei den sogenannten Scharmen 125 Galtvieh (Sommergaltefühe, Zeitfühe und Rale ber) in beiden Ruhalpen 70 Ralber in beiden Alpen 240 Galtvieh in der Galtialp, wohin ganze Stiere gehen 150 Auf ber Verhebalp meistens 1 1/2 jahrige Rinder und Ralber IOO Im Ochsenberg, einer Alp für verschnittne Stiere 120 1055 Ausser dem Hornvieh werden auf der Alp gesommert: Rosse (ohne die welche bei den Ruhen zum Mole fen wegtragen, und in der Galtialp find) 18 Schaafe haben eine eigene Alp. Im herbste werden gewöhnlich geschoren 1200 Geiß, Rofer und Gißi 400

Das heu welches (bei gegenwärtiger Behandlung der Güter) auf dem Berge wächst, wird jährlich 2700 Alftr. betragen; und rechnet man auf 700 Stück Nind; vieh (denn 300 werden jährlich verkauft) im Durch; schnitt für jedes 3 Alftr., so beträgt es 2100 Alftr.; die übrigen 600 werden von den Rossen, und 1000 Stück Schmalvieh leicht verzehrt. — Ein errichteter Rodel bestimmt den heu. Consum des gewinterten Viehs genauer auf folgende Weise:

		s	elftr	. (su 7 ©	ub. Fi	(f.)			Klitr.
1 Schwere Ruh	bra	ucht	6	deren	find	100	brau	chen	600
1 Gemeine Ruh	4	•	5	1	,	150	3	1	750
1 Zug : Rind	•	6	5	1	4	50	*	4	250
1 Mast: Rind	1	3	2	1	1	100	1	8	200
Dergleichen von	an	dern							
Orten angeno	mm	en	_	. 1	4	40	1	8	80
1 Stier	1	1	4	8	6	50	- 1	1	200
1 Galti	4	1	2	, 1		200	1	1	400
1 Zwenjähriges	Rin	ib	—	•	4	70		3	140
Schaafe	3.	4		4		700	- 1	1	200
Junge Kalber	6	1	_		1	240			20
1 Pferd	1	4	3	1	1	10		*	30
						1710			2870

Die Alpen dieser Gemeinde befinden sich alle aneins ander stoßend Anfangs des Gancherbads und dahinter. Sie sind folgende:

- 1) Vals, eine Ruhalp zu 2 Saß oder Sennthumern.
- 2) Fasons, Ruhalp zu 2 Gennthumern *).
- 3) Alpnova, Verhebalp für leere Ninder, und Soms merung für spate Kalber, weil sie die gahmste ist.
- 4) Cavell, eine Alp für Galtvieh und Roffe.
- 5) Potz, eine Alp fürs Galtvieh ehe es in Cavell geht und wenn es von da zurückkömmt.

Villan, Sommerung für Ochfen und Stiere.

Die Schaafe weiden auf beiden Alpen Vals und Fasons den Graten nach.

^{*)} In beiden Alpen sommert jeder Gemeindsmann nach Vershältniß der Kühe, die er darauf hat, noch Sommergaltkühe, Zeitkühe und Kälber. In der Alp Vals werden 8—12 Nosse in die Sommerung angenommen, die man Kühroß nennt, weil sie lange auf der Kühweide gehen. Sine der besten Sommerungen für Pferde.

Die mehrern diefer Alpen find aus Auflagen auf die Guter gefauft worden, sie werden also auch von den Gemeindsleuten genoffen, je nach der Zahl des Biehs, das einer wintern fann; indeffen ift - aus billiger Rücksicht auf Gleichheit, und weil die Guter von einer hand in die andere geben - (alfo es geschehen konnte, daß verarmte Nachkommen der ersten Käufer, alles Recht verloren) verordnet, daß jeder Gemeindsmann wenn er auch fein Stuckchen Gut befage - Ein Stuck Bieh auf den Alpen und Allmeinen halten darf; und da die Alpen überhaupt sehr weitläufig sind, so darf jeder Gemeindsmann ein Stuck mehr auf fie treiben, als er wintern fann. Die Allmeinen find fo weitlaufig, daß das Vieh, wenn es die Alp verlassen hat, noch 14 Tage auf ihnen herumzieht, und dann erst in die Guter getrieben wird.

Auf den genannten Alpen weiden 13 Haaben (Heers den) 2 Rüh: 2 Kälber: 4 Galti: Haaben, 1 Stieren: i Heimküh: 1 Geiß: 1 Schaaf: 1 Noß: Haab. Für diese werden — mit Einschluß der Hüttenknechte — 27 Hirten gehalten.

Der Tag der Alpfahrt wird je nachdem die Weide gewachsen ist, früher oder später (gewöhnlich in der ersten Hälfte des Juni a. Z.) durch gemeinsames Meh; ren bestimmt. Die beiden Kühalven werden am gleichen Tage beseit, und die Alpen (auch, nach diesjähriger Verordnung, die Hütten) jährlich gewechselt, um jede Ungleichheit des Genusses zu vermeiden. Jedes Sennthum hat gleichviel Kühe als das andere, und wo mehr sind, müßen sie auf die übrigen gleich verztheilt werden. 60 – 65 Kühe kommen auf ein Senns

thum *). Jede Hütte hat einen Senn, Zusenn und Rüher, nebst einem Buben (Batzger.)

Acht Tage nach der Alpfahrt wird gemessen, d h. von den Kühen eines jeden Besitzers wird zu gleicher Zeit Eine gemolken, diese heissen die Einer, dann solz gen eben so die Zweger, Dreger 2c. aber der Eigenzthämer darf dies Melken nicht selbst verrichten, sonz dern muß es durch einen andern geschehen lassen, der nicht näher als im dritten Grade mit ihm verwandt seyn darf. Dies heißt z'Einer, oder z'Wechsel melken. Um Abend darauf wird wieder in gleicher Ordnung gemolken, nur mit dem Unterschied, daß jeder Eigenzthämer dies Geschäft an seinen eigenen Kühen verzrichtet.

Von diesen beiden Malen wird die Milch einer jes den Auh befonders gewogen, und dem Eigenthümer angeschrieben.

Iwen Krinnen à 48 Loth, werden für eine Maaß, und 2 Maaß für einen Beener gerechnet (Beener ist ein kupfernes Meßgeschirr, man hat halbe, ganze, zwen, und vierfache. Ein Beener hat 24 Lössel **). Daben besteißt man sich der äussersten Genauigkeit, wie es soz wohl die Redlichkeit (welche beim Hirtenwesen auch in den allerkleinsten Stücken nicht vermißt werden darf) als die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert, denn

nach

^{*)} Auch in der Schweiz hat man kleine Seunthümer nühlicher gefunden als große. S. Berner: Samml. 1761. St. 2. Beschreibung der Herrschaft Burgistein, wo die Ursachen anges geben sind, warum sie nicht größer seyn sollen als von 70—80 Stücken.

^{**)} Vormals, als die Milch nicht gewogen, sondern gemessen wurde, hatte er 20 Löffel.

dem, was jeder an diesem Tage mist, wird sein Anstheil an den Molken und an den Alpunkossen während des ganzen Sommers, bestimmt. Doch mit dem folzgenden Unterschied: Es geschieht oft, das Kühe im Sommer an der Milch abnehmen; alsdann mist man alle Wochen am gleichen Tage ihre Milch, und giebt sie dann keinen überlaufenden Meslössel voll; so heist es die Ruh habe gezehrt (abgenommen). Verminz derte sich ihre Milch schon im August; so ist es die hohe Zehrung, und der Eigenthümer erhält zwar seine Molken nach dem Maaße des ersten Mestages; allein er muß für jede Woche seit der Zehrung 6 ß. (24 Blzgr.) bezahlen, und 3 ß. wenn das Zehren erst im Sepztember ansseng.

Beim Meffen wird der Preis der Milch von jedent Sennthum bestimmt. Wer 6 Löffel eigene Milch hat; darf 6 Löffel von andern kaufen um 1/2 Beener zu has ben, aber nicht mehr; Samit es feine Verwirrung gebel Hingegen muß das Sennthum dem der weniger hat als 6 Loffel, sie um den taxirten Preis abkaufen; wenn er keinen andern Käufer fande. Zur Nahrung der hirs ten u. s. w. wird nach dem Meffen, von jedem gemeffes nen Beener etwas abgezogen, ¼ oder 1/6, je nachdem das Sennthum es gut findet; dennoch ift ersteres der ordents lichste Maakstab, denn im zwenten Falle bekommt man nach Verhältniß weniger Molken, weil die Hirten doch so viel verbrauchen als sie nothig haben. — Für jedes Sennthum der Rühalpen sind 2 Alpmeister (Brodts g'schauer) gewählt, welche in der Aufsicht abwechseln; bei den andern Gemeinden ift sie den Gemeinds; Cavis gen anvertraut, die bei wichtigern Fallen die Gemeinde befragen.

Unfere Gennen führen ihre Buchhaltung auf eine kunftlose, und doch deutliche Weise. Jeder Alpgenoffe bat seine Alpscheite (ein Stückchen Holz) auf welche man die gemeffenen Beener mit eingeschnittenen Rerben, die verkaufte Milch mit einem Tupf (Stiche), die ges faufte mit einem Rrit (eingefragten Striche) bemerkt. Die andere Seite bient bem Senn um die dem Eigens thumer à Conto gegebne Molken (deren keiner nach Verhaltniß mehr erhalt als ber andere) anzuzeichnen, und späterhin mit romischer (sogenannter Baurens) Zahl was jede Scheite an Alplohn schuldig ift. Der Senn bewahrt die Scheiten, an einer Schnur gereiht, und übergibt sie am Ende der Alpzeit den Alpmeistern. Im Merz wird dann Rechnung gehalten, jeder Theilhaber bezahlt dem Gennen seinen Theil am Lohn, und der Senn quittirt ihn, indem er ihm feine Alpscheite zus ruckgibt. Das Salz zum miethen (bem Bieh zu lecken geben) wird aus verkaufter Butter bezahlt.

In vielen Gemeinden, welche auch Viehzucht, aber keine hirtensitten haben, sind die Alpgeschäfte nur ein Anlaß zu Schmausereien; man versäumt die Genauigskeit und Sparsamkeit im Kleinen, und somit den Nus zen der ganzen Alpwirthschaft; die hiesige hingegen ist frei von diesen Fehlern.

Das Theilen am Ende der Alpzeit geschieht nach einem gehaltenen Mehren. Zuerst geht der Alpmeister in die Alp, und hilft dem Sennen ordnen, damit jeder Eigenthümer in Menge und Güte der Molfen gehalten werde genau wie der andere. Dann folgen alle Theilz haber nach, in die Alp. Soviel Beener gemessen werz den, soviel Loose von Schindelstücken werden semacht, mit dem Hauszeichen des Eigenthumers versehen, in

einen Sack gethan, und geschüttelt. Nachdem nun der Senn 2 Rase, zusammen von 15—18 Krinnen, vor die Kellerthüre gestellt, und der Zusenn einen Zieger darauf gelegt hat, so langt ein Bub eines der koose heraus, und so fort dis alles getheilt ist. Je nach dem Jahrgang trift es 9—12 Krinnen Schmalz auf jeden Beener, 2 Kase à 7—8 Kr., und 1 Zieger von 6—8 Kr.*) Jeder Senn bestrebt sich mehr auf den Beener zu geben als der andere, denn wer am wenigsten gibt, wird von den übrigen verspottet.

Der hiefige Rase (in den Geewiser: Alpen macht man keine fetten Rafe) ift zwar gut, doch konnte er noch um vieles verbeffert werden, allein man verkauft die Molfen nicht, sondern verzehrt sie selbst, und läßt fich — nach Bündnerart — so lange wohl senn, bis nichts mehr da ift. Rur wenige verstehen hierin zu sparen und Rugen aus ihren Milchproduften zu ziehen. Man kann von einer Ruh täglich etwa 10 Maaß Milch rechnen, doch ist hierin ein großer Unterschied, der von der Jahrszeit, von der Beschaffenheit des Viehs, und von der Urt es zu fåttern berkommt. Wer seine Rube zu fett halt, wird nicht für einen guten Dekonomen ges halten; fragt man übrigens: Wie man sie füttern muße um viel Milch zu erhalten, so heißt es allges mein: Wenn man die Rube por dem Tranken fark futtere, so geben sie mehr Milch; thue man es nach dem Tranken, so nehmen sie an Fleisch zu.

⁷⁾ Hr. Pfarrer Pol (in Höpfners Magazin B. IV.) rechnet, daß der Winternußen einer Auh im Brättigau sich gegen das was sie verzehrt, nebst dem Futterlohn, anfhebe, und den Sommernußen rechnet er, nach Abzug der Löhnung des Sennen zc. zu fl. 20.

stand den ich denkenden Landwirthen zur Prüfung empfehle.

Commers geben 12 Pf. Milch 1 Pf. Butter, Wins fers weniger, nachdem die Ruh ist. Die Hauptsache dabei find gute kuble Reller, denn je långer fich bie Milch in ihnen füß erhalten läßt, je mehr scheiden sich die Buttertheile aus, und je größer ist also der Rugen. Nachdem die Milch von der Ruh weg, abgeschaumt wor: den, kommt sie in Gebbsen oder Brennten, gewöhnlich auf 3 Tage in den Keller. Was man auf einmal faset (d. h. ein Sat) wird abgerahmt, und der Rahm in einem Rollfübel oder Stoßfübel zu Butter verarbeitet. Jene sind bequemer und gewöhnlicher, obgleich die Bauern und Gennen behaupten, es gebe in lettern mehr Schmalz. Die abgerahmte Milch wird lauwarm durch Magen geschieden. Die einen nehmen einen Ralber ; und einen Gigi : Magen, andere jenen allein, andere mischen etwas Salg, ober gar Gewürze bei. Der Magen wird in ein Gackchen genaht, auf einer Relle in die Milch gelegt, und dann fo oft gedrückt, bis man aus der entstehenden Gerinnung schließt, es fene genug. Undere gerhacken den Magen, setzen ibn in einem holzernen Rubelchen mit Schotte an, und gießen so viel in die Milch als sie für nothig halten Dann wird die Milch gerührt bis sich das Rasichte zu Boden gesetzt hat, dieses zu einem Klumpen zusammenz getrieben, und in Rasnapfe (Schgapp) gethan, wo man es zerreibt, die Schotte auspreßt, und den Rafe in der Form läßt bis zum nächsten Käfen. Das Salz gen der Rafe geschicht so, daß man fie etwa 24 Stuns den in Salzwasser legt. Ist dieses zu stark oder zu schwach, so bekommt der Kase eine harte Kruste oder

zu wenig Salz. Es ist ein Fehler der Molkenbereitung in Bünden überhaupt, daß alles ohne bestimmten Maaßzstad, nur nach den Handgriffen und Gewohnheiten eines jeden Sennen geschieht. Die vom Käsen übriggebliebene Molke (Schrann) enthält kleine Kässsückchen, die sich durch die Wärme vereinigen (man heißt sie dann Nitschzgi), und herausgenommen werden. Aus dem Schraum macht man Wälleten, indem man ihn siedet, und nach Belieben zurückgelaßne abgerahmte Milch (Wärmmilch) hinzusügt. Die meisten aber benußen den Schraun zu Zieger, zu welchem Ende Wärmmilch zugegossen, und im Zeitpunkte des Siedens eine zweite Scheidung durch Sauer (Schotten: Essig) bewirkt wird. Der Ziegerschwimmt dann oben und wird in Näpfe geschöpft.

Ift der Zieger gut und mild gemacht, d. h. nicht zu hart gesotten, oder zu stark gesalzen, so leidet er leicht bon Würmern; ein gutes Mittel dawider ift der Sauer (Schottenessig), womit man ihn wochentlich zweimal von aussen anfeuchtet. In einigen Alpen wird aller Zieger vom ganzen Sommer in eine Stande gebracht, zuletzt herausgeschroten und nach dem Gewichte vertheilt; er macht auf diese Weise weniger Rinde, und ist siches rer vor den Würmern. — Man macht in Seewis auch ausser der Alp Rase (der dann Pressen heißt), und freilich geringer an Gute ist als jener. Wird er in luf? tigen Rellern zu hart, so grabt man ihn, in Papier ges wickelt, 1-2 mal 24 Stunden in Gartenerde. Ein febr delikater Rase kann gemacht werden, wenn man die Milch gleich nach dem Melken, noch warm (kühwarm), verkäset; in diesem sind die Buttertheile weniger aus: geschieden, welches ihn so weich macht, daß er in Minde gewickelt werden muß.

Unläugbar zieht die Gemeinde Seewis einen großen Rußen aus ihrer Viehzucht, wie wir in der Folge noch näher sehen werden; dennoch konnte sowohl der Gewinn aus Molken, als der aus dem verkauften Wieh, erhöht werden. Gr. Ldam. Salzgeber ift fest überzeugt, daß die Allgauer, die ihre Viehzucht seit etwa 40 Jahren unges mein verbeffert haben, weit mehr dabei gewinnen als die Brattigauer; demnoch ware es ein wahrhaft patrive tisches Unternehmen, wenn einige verständige Gemeindes genoffen fich naber um die Berbefferungen erfundigten, die bei hier anwendbar waren, und sie dann einzufuh: ren trachteten. Es ist nicht zu erwarten, daß irgend eine, von dem alten herkommen abweichende Verbeffes rung (in diesem oder andern Zweigen der Landwirths schaft) einer gangen Gemeinde einleuchten und von ihr angenommen werde: aber wenn die Begüterten und Einfichtsvollen mit gemeinsamem Entschlusse zusammens treten, und die Verbefferung bei ihren Gutern und Haaben einführen, dann wirkt das Beispiel auch auf ans dere; und solche Manner, die den Wohlstand einer Ges meinde auch nur um den fleinsten Grad vermehrt haben, find größere Wohlthater ihrer Mitburger, als wenn sie neue Constitutionen für alle fünf Welttheile vers faßt hatten.

Die Schaafe werden in Seewis zwar weder veredelt, noch sorgfältiger behandelt als in ganz Bünden. Dens noch machen sie (wie überhaupt die von Parpan und den zwei Hochger. Castels und Schiers nehst Seewis) die beste Race des Landes aus. Sie sind ziemlich groß, werden zweimal geschoren, und ihre seine Wolle kommt der gemeinen böhmischen gleich; sie ist viel besser als die wallachische, welches Hr. Ldam. Salzgeber in seiner

Strumpffabrike, wo er die Landwolle gehörig sortirte, Gelegenheit hatte, genau zu prüsen. Von großen Schaas fen bekam er immer gröbere Wolle, eben so von den Schaasen aus wärmern Gegenden; hingegen wird die Wolle feiner, je höher die Gegend ist, in der das Schaaf Sommers weidet. Umgekehrt, wurde sie gröber an Seewiser Schaafen, die man nach Malans und Mayenfeld verkaufte. Er schreibt dieß der vermehrten Ausdünstung zu.

Aus der Geißmilch, die man sogleich von der Geiß weg verkäset, macht man hier sehr beliebte Räschen; die Geißselle werden wohl bezahlt, und das Fleisch der jungen Thiere ist angenehm. In einem Lande, wo Gartengemüse, Obst u. s. w. gezogen wird, und wo man die Ziegen in die Wälder läßt, überwiegt freilich der Schaden, den diese slinken Thiere allenthalben anzrichten, ihren Nußen. Dennoch wäre es hart, sie abzgustellen, da gerade arme Leute eine bequeme Nahrung aus ihnen ziehen; aber ernstlich sollte man darauf denz sen, wie ihre Zahl gesetzmäßig beschräntt, und ihrem Unsuge durch genauere Behirtung Einhalt gethan werz den möchte.

Die Pferde, welche man hier halt, werden von ans dern Orten gefauft, und sind dauerhaft. Schweine halt man ziemlich viel, und hat seit einigen Jahren aus Italien eine Urt bekommen, die sehr schwer wird. Endlich noch dürfen wir unter den landwirthschaftlichen Thieren eines der nüßlichsien, die steissigen Biemen, nicht vergessen, die an diesem sonnigen Berge so nahe an den Alpkräutern — deren Nektar sie bis in den höchsten Stellen nachspüren — einen herrlichen Wohnsis has

ben *). Bisher war ihre Zucht vernachlässigt; allein, da seit wenigem die verbesserte Art ver Magazinstöcke in Bunden fast allgemein wird (ein Beweis, daß gute Beisspiele nicht immer unbefolgt bleiben), so hat Hr. Ldam. Salzgeber auch 20 solche Stöcke eingerichtet, und wird hossentlich mehrere Nachfolger haben. Im Ganzen mösgen 100 Bienenstöcke im Dorfe senn.

Vierter Ubschnitt.

Das Dorf, Bauart, Verfassung zc. 2c.

Seewis zählt im Dorfe Häuser 127. Ställe 117. Bei Schmitten u. Pardisla — 27. — 19. Auf den Gütern — 38. — 427. Häuser 192. Ställe 563.

Pardisla ist erst seit Anfang des 18ten Jahrhunderts erbaut worden; denn als Severhard nach Seewis kam, war noch kein Haus daselbst; als er seine Topographie schrieb, stand ein Wirthshaus, ein Schmitte, Garbe und Walke. Damals waren bei der Schmitten 33 Häusser, und das Kirchlein existirte erst seit Mannsgedenken. Wie viele man aber zunächst vor der Ueberschwemmung zählte, ist mir unbekannt. Nach dieser Begebenheit wurden einige bei Pardisla gebaut.

^{*)} Wie hoch sie fliegen, lehrt uns Severhard mit folgenden Worten: "Anbei kame auch hier (auf der höchsten Spihe der Schäschaplana) ein Imme oder Bienelein zu uns gezstogen, von welchem ich urtheilte: ob es wohl möglich, daß dieses schwache Vögelein von dieser Höhe seinen Heimweg sinden, und in seiner Cellula pernociiren könne?

Die Häuser des Dorfes stehen alle enge und unregels mäßig beisammen, niemand wird Pallässe da suchen, wo Genügsamkeit der größte Schmuck sonn sollte — nur hie und da ist ein gemauertes Haus, die andern alle sind von viereckig behauenen, wohl aneinander schliessenden Balken (gestrickt), die Jugen werden mit Moos verstopft, und die Zimmer getäfelt. Weite Holzzusuhr und Mangel an Handwerksleuten macht das Bauen theurer; doch wissen die Bauern sich besser daraus zu ziehen, indem sie bei solchen Anläßen einander helsen. Sie ersparen damit die Taglöhne, aber bauen dann — aus Mangel an Kenntniß — mit weniger Bequemlichkeit und größerm Holzverbrauche.

Hr. Ldam. Salzgeber gibt folgenden interessanten Ansschlag des Holzes, das zu den hiesigen Gebäuden ers fordert wird:

563	Stalle	à 90	Zimmerb	dume		50670.
233	Bargaune	à 20	-		-	466o.
164	Hütten	à 16				2624.
6	Schärmen	får s	deimkühe	à 50	-	300.
	Alpschärm				_	480.
154	Häuser à				fen)	
	und 38	à 90	Zimmerb	åume		21900.
						80634.

Rechnet man nun, daß ein solches Gebäude alle 200 Jahre neu aufgeführt werden müße (bei manchen geschieht es noch öfter, man denke nur an daß, was durch Lawinen verderbt wird), so beträgt dieß alle Jahr über 400 Stämme Holz; diese Bauhölzer sind I— 1½ Schuh dick, die Strickläden noch dicker. Hiebei sind die Dächer noch nicht gerechnet. Diese werden aus

großen Schindeln gemacht und nicht genagelt, sondern mit Steinen beschwert (geschwort). Der Wind richtet unglaubliche Verheerungen unter ihnen an, zerbricht und zerstreut sie, weil sie nur durch einen ungleichen Druck sestgehalten werden. Zu Schindeln nimmt man das schönste und beste Holz. Eine Ruthe, d. h. ein ausgezwachsenes Holz, gibt 7—10 Bigen, je nachdem das Holz spaltet.

563	Ställe	à	16	Bigen	Schindeln	9008	Vigen.
	Bargaune		8	. —		1864	-
6	Schärme	-	12	_		72	
16	Ulpschärme	-	12	•	-	192	
164	Hutten		6			984	` —
192	Hauser		20			3840	
						15060	Bigen.

Muß ein Dach alle 30 Jahre neu gemacht werden, so erfordert dieß jährlich über 500 Bigen oder Fuder Schindeln, jedes zu fl. 1: 28. oder fl. 1: 42.

Die Dächer sind nicht steil, damit der Schnee nicht plößlich herabrutsche, und ragen weit vor, wodurch ein hölzernes Haus vor dem Anwersen des Regens geschirmt wird. Die Fenster sind ziemlich klein, doch größer als in den wildesten Orten des Landes. Auswendig am Haus wird meistens eine hölzerne Gallerie angebracht; sie erspart Raum, und dient zum trocknen u s. w. — Diese Häuser halten im Winter sehr warm. Das größte Haus des Oorfes ist das schloßähnliche, der Familie Galis Seewis zugehörige Gebäude, das um die Mitte des 17ten Jahrhunderts erbaut wurde, und ganz die massive, aber dem Elima nicht angemessene Art hat, welche damals Mode war.

Noch sind auf Seewiser Boden die Ruinen zweier Schlöffer zu bemerken: Solavers, wo Friedrich, der lette Graf von Toggenburg geboren wurde *), und Krafftein, deffen lleberbleibsel faum noch fichtbar find, und welches vormals am Pag bei der Schloßbrücke ein Vorwerk hatte, durch deffen Thor die Straffe gieng, und folglich gesperrt werden konnte **). — Von andern Denkmalern durfte wenig zu sagen senn; und wenn ich die Ranzel des Martyrers Fidelis nenne, so geschieht es bloß, weil Hr. Lehmann wissen will (in Fr. Rep. Graub. Th. 2.), Die Gemeinde habe fich ,aus übelvers standner Meligiositat" geweigert, diese Reliquie um eine beträchtliche angebotene Summe zu verkaufen. dieß ist nicht richtig, die Gemeinde hatte eingewilligt, als der Raufer fein Unerbieten zurückzog. Bei Unlag Dieses Schriftstellers kann ich nicht umhin, eines altern zu gedenken, der zwar im Auslande minder bekannt ift,

^{*)} Als dessen Großvater, Graf Friedrich von Toggenburg, nebst seiner Semahlin Frau Kunigunda, sich mit Vogt Ulrich von Mätsch gütlich verglich, "umb die Leut und Güter, so im Brättigäu ligend, und deß frommen Kitters Hrn. Ulrich seel. von Aspermont warend," kamen "die Leuth und Güter ussert dem Tobel, heiset Val sunda — hörend zu der Burg, heist Solavers," an Toggenburg; der andere Theil inner dem Tobel, gehörend zu der Burg zu Castels, an Mätsch (dieß waren also des Thals Hauptschlösser). S. Theilungsbrief zu Wineg auf der Burg, 1344. Sambst. vor U. Frawentag zu Herbst.

^{**)} Zu Campells Zeit war dick, von der Burg dis zum Fluß reichende propugnaculum mit der porta ad viam, noch zu fehen. Vermuthlich blieb auch dieses Passes wegen "die Burg zu Fraksein, unser beider gemein und ung etheilt," (im obigen Theilbriese). Fraksein hieß auf romansch Ferporta (krma vel kerrea porta) sagt Campell.

weil er nichts drucken ließ, den aber gerade Hr. Leh; mann nicht we nig benutt hat; es ist Nicolin Sever; hard, ehemals Pfarrer zu Seewis *).

Die Form der politischen Einrichtung ist in dieser Gemeinde ungefähr wie in den meisten andern; und überhaupt etwas ausserwesentliches, da es doch nur auf den Geist ankommt, in welchem die Verfassung und die Gesetze gehandhabt und befolgt werden. In beidem gezbührt aber der Gemeinde Seewis ein seltenes und desso ruhmvolleres Lob, daß sich nämlich ihre Vorgesetzen stets als Männer zeigen, denen das Wohl ihrer Unterzgebenen am Herzen liegt, und daß hingegen diese sich solcher Vorgesetzen würdig machen, durch eine, in Bünzden nicht allgemeine, Achtung der Gesetze.

Jährlich werden für dieß halbe Hochgericht I Lands ammann und 14 Geschworne gewählt (8 von Seewis, 4 von Fanas und 2 von Valzeina). Zu Ernennung der obrigkeitlichen Glieder schießt die Landsgemeinde 14 Bes

^{*)} Urfpringlich fammte er and Bernet im U. Engadin, wurde aber in Kublis geboren (5 Febr. 1689), wo sein Vater Pfarrer war. Seine Studien geschahen auf bem gewöhnlichen Wege der bundnerischen Geiftlichen, doch wurde er ein farker Lateiner. Er war zwar keineswegs von vor: züglichem Geifte, aber ein grundehrlicher frommer Mann. Den 4 Jun. 1716 bekam er die Pfarrei auf Seewis, welche er bis 1754 versah. Als Correspondent des damaligen Ses felmeisters Leu in Zurich, zu deffen Lexifon er die bundnes rischen Artikel lieferte, legte er sich vorzüglich auf geograz phische Kenntniß des Landes, schrieb alles getreutich mie: der, was er fah oder von andern hörte, und so entstand feine Topographia, oder einfältige Delineation, die nur in Mfcept. vorhanden ift, und, trop ihrer Heren: und Gefpensterhistdrehen, manche neuere an Wahrheit übertrifft. verhard starb gegen 70 Jahre alt, ums J. 1756.

setzer (Wahlmanner) aus. Im Dekonomischen sind manche gute Einrichtungen, und die öffentlichen Gelder werden mit einer Gewissenhaftigkeit verwaltet, die in den schönen Zeiten der schweizerischen Redlichkeit nicht größer senn konnte. Ein Gemeindsvogt und 4 Cavigen besorgen das Dekonomische.

Was dem Fremden am ehesten einen schlimmen Bezgriff von dieser Gemeinde gibt, sind die elenden Straszsen; denr, weil der Einwohner daran gewöhnt ist, und nicht bedenkt, wie vielen Vortheil er selbst von ihrer Verbesserung ziehen würde, so ist es nicht möglich, ihn zu bewegen, daß er etwas an sie wende. Der Weg über Pardisla herauf könnte für kleine Wägen fahrbar gemacht werden; und welch großer Ruzen entstünde nicht hieraus, wenn der kostspielige Transport auf Saumzrossen vermieden würde. Die gleiche Verbesserung könnte mehrern Wegen, die auf Güter führen, gegeben werden. Um ärgsten aber sieht es im Dorfe selbst ans. Die ganze Straße gleicht einer Rüse, sie besseht aus Steinzschutt, über den allenthalben Wasserquellen herabrieseln.

Die Feuerordnung, unter 6 Juspektoren und einem Oberinspektor, ist gut; die Gemeinde hat ihre Sprißen und Eimer; nur eins wäre noch zu wünschen, und leicht anzulegen, eine hinlängliche Wassersammlung an beques mem Orte.

Für Marchstreitigkeiten besteht ein Sericht von 7 Persfonen. Ein Pfrund, Spenn, und Schulvogt besorgen die für die Pfründe, Armen, Schule und den Sesang bestimmte Stiftungen und Einkünfte. — Aufserdem, daß also der hiesige Seistliche nicht erst mühsam seine Bestoldung eintreiben muß, gehört sie auch nicht zu den schlechtern des Landes (sie beträgt fl. 500). Seit die

Gemeinde ihre Pfründe auf einen anständigen Fuß setze, genoß sie, vor vielen andern Gemeinden, das Glück — und genießt es noch jetzt — Seelsorger zu besitzen, deren Treue die Achtung und Liebe aller Einwohner erwirbt *).

Um Verbefferung der Schule hat sich einer ihrer Geistlichen, Sr. Decan J. Lorfa (dermalen Selfer in Bern), sehr verdient gemacht. Seiner raftlosen Thatigs feit, unterftut von den Gemeindsvorstehern, gelang es, daß Ao. 1800 die Gemeinde einmuthig den von ihm ent, worfenen Schulplan genehmigte, den sie bisher aufrecht erhalten hat, und auch in Zukunft beibehalten will. Ein Schulrath, aus dem jeweiligen Pfarrer und 4 ans dern Mitaliedern bestehend, hat die Oberaufsicht. Zwei Schulmeister (einer mit fl. 60, der andere mit fl. 40 Befoldung) halten jeder eine eigene Schule in einem besondern Zimmer. Jede Schule ift in 3 Klassen ges theilt. Es ift schon ein großer Bortheil, daß, vermits telst dieser Einrichtung, die A B C: Schüler von den andern getrennt find. Um Unfang und am Ende der Schulzeit werden die Rinder in der Schule, und offents lich in der Kirche geprüft. Es ist unmöglich gewesen, den Unterricht auch fur den Sommer einzuführen, defis wegen dauert er nur 41/2 Monat, und Sonntagsschulen wollen eben so wenig Eingang finden. Die Kinderlehre wird von der erwachsnern Jugend sehr nachläßig besucht; und da es von Seite der Geiftlichkeit nie an Ermahe nungen gefehlt hat, so muß man vermuthen, die Eltern fühlen das Schädliche diefer Verfaumniß nicht genug.

^{*)} Unter die ausgezeichnetesten Kanzelredner Bündens gehörte der seel. Defan Anton Januck, von Feldsperg gebürtig; Pfarrer in Seewis, dessen Name noch allgemein mit innis ger Verehrung genannt wird.

Eben so ware eine regelmäßige Einrichtung des Armens wesens zu wünschen, damit dem einreissenden Gassenz bettel gesteuert, der wahrhaft Dürstige unterstüßt, und der Träge zur Arbeit angehalten würde; solche Anstalten können nur durch thätige und nachdrückliche Beihülse der obrigseitlichen Sewalt gedeihen. Besonders traurig ist es, daß so viele Kinder, die man doch zu kleinen Arbeiten gebrauchen könnte, dem Betteln und allen erzniedrigenden Eindrücken einer solchen Lebensart überzlassen bleiben, bei welcher sie zu methodischen Taugeznichtsen heranwachsen müßen.

Fünfter Abschnitt.

Die Einwohner, Gewerbe, Handel.

Von Natur sind unsere Bergleute ein frisches, gesundes Volk, dauerhaft von Körper und stark. Krüppel sieht man wenige, Kröpfe keine. Ihre meisten Krankheiten sind Entzündungs, und auszehrende Krankheiten (Seiztenstechen und Auszehrung sind die häusigsten), die von Erkältungen herrühren; denn mancher hütet sein Vieh sorgfältig, daß es nicht in die Hise trinke; hingegen an seine eigene Gesundheit denkt er nicht. Ueberdieß sehlt es an medicinischer Hülfe *), und die Wunderkuren

^{*)} Es ware ungerecht, verschweigen zu wollen, daß Hr. Ldam. Salzgeber hierin wahre Verdienste um seine Gemeindsges nossen besit; mit größter Uneigennüßigkeit behandelt er leichtere Krankheiten nach den Grundsähen einer vernünftigen Heilfunde, und in schwerern sucht er bei Zeiten den Rath eines eigentlichen Arztes, so daß mehr als Siner ihm seine Nettung zu verdanken hat.

der Scharfrichter, Urinpropheten u. f. w. stehen in hos bem Ansehn.

Wie sehr die Kräfte einer gesunden Natur, denen der menschlichen Kunst überlegen sepen, beweist sich hier deutlich; denn obgleich selten etwas im Dorse ist, das einer Hebamme ähnlich sieht, so wissen sich dennoch alte Leute taum eines unglücklichen Falls bei Geburten zu erinnern. Die Pestjahre rafften auch hier unglaublich viele Menschen weg, und waren — wie in ganz Bünzden — die Urquelle der verminderten Bevölkerung. In einem alten Buche sinden sich die Namen von 40 Sesschlechtern ausgezeichnet, die während eines Zeitraums von ungefähr 70 Jahren (von 1615 bis gegen 1680) in Seewis ausgestorben sind. Solche Beispiele sollten zur größten Vorsicht bei ähnlich en Gefahren ermahnen.

Die Bevölkerung des Jahrs 1780, nach Hrn. Pfar. Pols Angabe, und die des jezigen wird darthun, daß die Zahl der sämtlichen Einwohner zwar unmerklich abs genommen hat, hingegen die der eigentlichen Gemeinds;

leute gestiegen ift.

Männer ! Wittwer ! Sohne ob 16 Jahr	91 22 73	Mindere 2	Schweizer.	Landsfremde	1780	1780	1804
Männer ! Wittwer ! Söhne ob 16 Jahr	91	$\frac{-5}{2}$	<u></u>	gandsfrembe	$-\frac{1}{c}$		
Wittwer Sohne ob 16 Jahr	22				C		
Sohne ob 16 Jahr		1			116	20	27
	77	THE RESIDENCE OF THE PARTY OF T	1		16	5	4
Sohne unter 16 Jahr	10	4	5		44	13	8
	76	2.	5		104	24	21
Summe ber Manner 2	62	12	17	4	280	62	60
Weiber	91	5	6		119	23	27
Wittwen	26	2	2		36	7	6
Töchter ob 16 Jahr	76	12	7		52	18	8
Töchter unter 16 Jahr	54	3	I		98	30	34
Summe ber Weiber 2	47	22	16		305	78	75
Summe der Einwohner	245	580 M. 2		Œ.)	5 85	140	135
Gemeindsgenoffen		509			458	136	
Beifaß und Fremde		71	* 1		127	4	
Ausser Landes		13			17	6	6

Man sieht hieraus, daß verhältnismäßig nur Schmitz ten und Pardisla an Einwohnern abgenommen haben, welches bei Mangel an Grundstücken sehr natürlich ist. In Seewis hingegen hat sich die Zahl der Gemeindsz genossen binnen diesen 24 Jahren um 51 vermehrt, wos gegen die der Beisäßen und Fremden kleiner wurde, wie es in Kriegszeiten leicht geschieht. Uebrigens ist doch die Zunahme der Bevölkerung gez ring, und es wäre zu wünschen, daß man sie durch Aufnahme rechtschaffener Fremden zu erhöhen trachtete, damit die Kultur des großen Gebiets dieser Gemeinde, und folglich ihr Wohlstand, vermehrt wärde.

Moch einiges über Bevölkerung.

(Von fremder Sand.)

Go wie Lebensart, Sitten und Gebrauche der Bergs völker sich so sehr von denen des flachen Landes unter: scheiden, eben so sehr weichen auch die Ursachen größes rer und geringerer Bevolkerung ab. Dieser Abstand zeigt fich vielleicht nirgends auffallender als in Buns den, da kaum irgendwo die hindernisse der Bevolkes rung größer senn konnen. Ich rechne darunter vorzügs lich: 1) Das ehemalige Auswandern in fremde Rriegs; dienste; wie sehr nur allein die Bevolkerung der Ges meinde Seewis darunter litt, erhellt aus dem Folgens den zur Genüge. 2) Die Geltenheit der Chen, theils aus Mangel an Nahrung, benn der Eigenthümer auch bes geringsten Grundstücks darf es nicht einmal nach Gutdunken benußen, sondern muß es dem verderblichen Weidgang Preis geben, theils aus Mangel an Betriebs famfeit. 3) Der herrschende Grundfat, so wenige Kinder als möglich zu haben, um ihnen desto mehr zu hinterlassen. 4) Der fehlerhafte Grundfatz die Nieders laffung der Fremden zu verhindern. 5) Ganglicher Mangel an Medizinalanstalten, und Gleichgültigkeit gegen Krantheiten. Mangel an Arbeitern; Tragheite

Rachläßigkeit sind die traurigen Folgen davon. oben gerügte Fehler treffen mehr oder minder in allen Gegenden des Landes ein, und es wird daber um fo weniger Entschuldigung brauchen, wenn ich ben Bang der Bevolkerung einer ziemlich großen Gemeinde Schritt vor Schritt so weit als möglich verfolge. Vielleicht scheint aber boch gegenwartiger Beitrag gur Beschreis bung einer einzelnen Gemeinde viel zu weitlauftig. Als lein ich wollte zugleich ein Beispiel geben, wie man Taufbücher benutzen konnte, und welch fruchtbare Res sultate daraus hervorgehen. Viel zu nachläßig werden in den meisten Pfarreien des Landes diese Bücher ges führt, ja man findet sogar welche die gar feine haben, und doch läßt sich so vieles baraus abstrahiren. Das Taufbuch zu Geewis, eines ber ordentlichsten, fangt mit dem Jahr 1645 an, geht aber erft mit 1704 in ordentlicher, ununterbrochener Reihe fort. Wir feben zwar aus den 42 Jahren des 17ten Jahrhunderts, baß. die Bevolkerung damals geringer mar, als jest, denn reduciren wir die letten 47 Jahre des 18ten Jahrhuns derts auch auf 42, so verhalten fich 696: 614 Getaufte. wie die jetige Volksmenge 580: 511, und die Zunahme der Bevölkerung in 100 Jahren beträgt 69 Personen. Allein Dörfer von gleicher Größe in einigen Gegenden Deutschlands pflegen in einem folchen Zeitraum Die Zahl ihrer Einwohner zu verdoppeln. Freilich wendet man aber dort die nothige Sorgfalt an, Ackerbau, Handlung und Fabrifen zu befördern. Pruft man übers haupt vorliegende Tabellen nach Güßmilch & Grunds fåßen, so sind die Resultate gang verschieden. 1) Nach ihm ftirbt in gemeinen Jahren auf dem Lande Giner aus 42 bis 43, hier stiebt schon von 36 Einer. 2)

Unter 108 lebenden Personen gibt es meistens jährlich ein Chepaar, hier nur unter 146. 3) Auf jede Che konnen 4 Kinder gerechnet werden, hier etwas mehr, denn 10 Ehen geben 44 Kinder. 4) Auf jedes 100 Gestorbener fommen 4 Todtgeborne, hier 6. denn daß in der ersten Salfte des 18ten Jahrhunderts nur 25 Lodtgeborne waren, schreibe ich mit Grund der Nachs läßigkeit im Aufzeichnen zu. 5) Auf 65 - 70 Getaufte kann man ein Paar Zwillinge rechnen, hier auf 103. 6) Die Gebornen verhalten fich zu den Lebenden, wie 1: 30, hier wie 1: 33. 7) Die Todten verhalten sich zu den Getauften wie 10 ju 12 bis 13, oder wie 100: 120 bis 133, hier aber, wie 100: 103 bis 104; welch ein Abstand! Ift da irgend abzusehen, daß sich die Bevölkerung jemals auch nur um die halfte vermehren werde? Doch ich behalte mir vor, das Rapitel der Bevolkerung in einem eigenen biefer Zeitschrift gewids meten Auffage weitläuftiger zu behandeln; dem denkens den Leser mögen inzwischen obige Winke und die fols genden Tabellen genügen.

Erste Tabelle.

					Karaja II.		
Jahre.	Ges tauft.	Ges stors ben.	Ko: pu: lirt.	, Sahre,	Gee tauft.	Ges ftors ben.	Kos pus lirt.
1645	15	8	4	1692	12	16	9
1646	23	5	5	1693	20	24	4
1647	8	13	I	1694	13	5	. 1
1648	16	17	3	1695	12	5 8 7	II
1649	17	10	3 3 7	1696	15	7	4
1650	11 16	5	7	1697	15	- 8	3
1651 1652	12	9 5	7	1698	. 12	15	4
1653	15	77	7.	1699	10	13	6
1654	12	13	4	1701	10	10 8	2 6 6
	and the same of the		STREET, STREET	1702	10	1 7	1
Summe	145	91	35	1703	12	6	1
1655	15	9	I	Summe	154	127	52
1656	15	13	4		THE STREET WAS DESCRIPTION OF THE PARTY OF T	ten 18	7.
1658	15	8	3 3		T. Solet	-	1
1659	16	8	5	Sum	ma in	42 %	ahren:
1660 1661	12	20	5 3	getauft 6			ben 45
1662	13	14	10	Section C			
1663	15	7	6			Colda	ten 3
1664	20	14					48
1665	19	19	3 5	Fan	ulirt 1	6. 910	
Summe	152	132	43				
1669	21	11	7				
1670	18	20	4				
1671	25	8	3				
1672	14	15	;				
1673		11	5 2				
1674	19	1 4	1				
1675 1676		8	3			45	
1677	16	14 8 8 5 8	1 2	1-1-1-1-1-1-1-1-1-1-1-1-1-1-1-1-1-1-1-			*
1678	15	8	3				
Gumme		108	31				
	国工程的	DESCRIPTION OF THE PERSON NAMED IN	the state of the s				

Zweite Tabelle.

Jahre.	(Betauf		ශ	estorbe	n.	Kopus lirt.	
	ગાલાલાં.	Beiblich.	Summa.	Kinder.	Erwache sene.	Summa.		
1704 1705 1706 1707 1708 1709 1710 1711 1712 1713	8 11 12 9 12 9 11 9 6	10 7 7 10 12 12 8 10 5	18 18 19 24 21 19 19	8 5 8 5 10 8 7	11 8 7 9 3 8 9 23 5	19 13 12 17 6 18 17 30 5	3 6 6 10 5 9 5 10 9	
Summe	96	90	186	70	94	164	66	
1714 1715 1716 1717 1718 1719 1720 1721 1722 1723	7 10 7 9 10 11 4 7 7	7 11 8 4 3 9 5 6 7 6	14 21 15 13 13 20 9 13 14 13	4 5 5 9 3 4 8 1 2	4 4 9 5 4 8 12 8 12 9	8 7 14 14 7 12 20 9 14	8 1 6 3 3 2 4 2 7 2	
Summe	79	66	145	41	75	116	38	
1724 1725 1726 1727 1728 1729 1730 1731 1732 1733	4 5 6 8 15 4 9 5	7 6 5 5 5 3 5 4 6 6	11 8 11 13 18 9 13 11	3 1 2 7 8 4 5 3	7 4 8 8 12 12 7 9 7	10 5 10 10 19 20 11 14 10	4 7 5 4 5 1 7 5 6	
Summe	69	53	122	38	88	126	45	

Jahre.		Betauf	(.	(6	destorbe	Ropus lirt.		
	mäntich.	Betblich.	Summa.	Kinder.	Erwach: sene.	Eumina.		
1734 1735 1736 1737 1738 1739 1740 1741 1742	5 7 4 10 8 7 8 5 15 6	8 8 8 6 10 7 5 5 5	13 15 12 16 18 14 13 10 20	3 4 8 4 3 4 4 4 4 14	8 9 7 13 12 6 9 11 13	11 10 10 17 20 10 12 12 17 31	11 7 2 6 2 7 5 6 4 2	
Summe	75	66	141	45	105	150	52	
1744 1745 1746 1747 1748 1749 1750 1751 1752 1753	17 8 8 8 13 7 8 7 2	6 2 11 6 8 4 10 7 8 7	25 10 19 14 21 11 18 15	3 4 9 7 4 5 1	4 12 8 14 12 15 20 8 7 4	7 16 17 21 16 13 25 9 14 5	3 5 5 5 5 5 5 9 2 4 1 2	
Summe	86	69	155	41	102	143	42	
1754 1755 1756 1757	4 5 3 4	7 5 8 6	10 11 10	6 2 3	13 13 13 6	14 19 15 9	3 3 10 8	
Summe	16	26	42	12	45	57	24	
Zu den (25 37					

Summa in 54 Jahren! Getauft Anaben 421 —— Madchen 370

79 i

Gestorben 818 Kopulirt 267 Paare.

Dritte Tabelle.

Jahre.	Getauft.			Gestor: ben.	Ropu: lirt.	
	Millio.	Weiblich.	Summe.			
1758 1759 1760 1761 1762 1763 1764 1765 1766	6 8 8 9 14 3 6 4 9	9 5 5 6 10 8 12 10 8	15 13 15 24 11 18 14 17	19 11 11 9 26 13 12 22 22	1 3 6 4 2 6 4 3	
Summe	76	81	157	160	32	
1768 1769 1770 1771 1772 1773 1774 1775 1776 1777	9 6 8 5 11 5 10 10	5 8 11 12 7 4 12 6 10 8	14 14 19 15 18 9 22 16 22 18	11 14 7 30 16 11 15 15 16 22	4 7 2 6 2 4 6 8 6 6	
Summe	84	83	167	157	51	
1778 1779 1780 1781 1782 1783 1784 1785 1786 1787	14 8 13 9 7 10 6 4 9	11 15 12 12 8 14 12 5 7	25 23 25 21 15 24 18 9 16	14 22 11 5 25 18 18 16 14	5 7 3 3 4 2 2 3 11 2	

Jahre.	Getauft.			Gestor: ben.	Kopu: lirt.	
	Mäfflic.	Weiblich.	Summa.			
1788 1789 1790 1791 1792 1793 1794 1795 1796 1797	10 11 5 8 8 9 15 4 6	7 10 8 3 11 4 11 4 6	17 21 13 11 19 13 26 8 12	22 24 12 18 8 10 12 15 14	5 1 2 4 2 5 3 1 2	
Summe	88	7 1	159	154	26	
1798 1799 1800 1801 1802 1803 1804	7 6 6 10 9 10	4 6 5 12 9 6 5	11 12 11 22 18 16	8 7 36 28 9 9	4 5 8 8 4 4 2	
Summe	56	47	103	107	35	

Summa in 47 Jahren: Getauft Knaben 394 — Mädchen 385

779

Wovon 8 Zwillingspaare. Mit den Todtgebornen 826. Kopulirt 186 Paare.

Gestorben 733 in allem ohne die Sols daten, mit diesen 753. Ohne die Todts gebornen 706.

Wahre Vermehrung 73 Seelen.

Vierte Labelle.

Fünfte Tabelle.

Gestorben.	Von	1758—	-1804.	Von :	1758 1	804.
	Näntia.	Weiblich.	Summa,	Monate.	Gebo: ren.	Gestor: ben.
Todtgeborne unter 1 Jahr Non 1—5 Jahr 5—10 == 5—10 == 15—20 == 20—25 == 25—30 == 25—30 == 25—30 == 25—40 == 25—40 == 25—60 == 25—60 == 25—60 == 25—60 == 25—60 == 25—70 == 25—	22 68 58 17 10 2 6 3 7 6 7 8 10 18 14 20 25 23 16 4 3	25 64 46 13 3 4 15 15 4 11 11 15 19 33 25 29 16 7	47 132 104 30 13 6 9 7 22 21 11 19 21 33 53 53 50 52 11 5	Februar 76 89 Februar 56 74 Merz. 48 64 April. 48 59 Mai. 52 61 Juni. 65 61 Juli. 64 53 August. 63 44 Sept. 72 54 October. 82 42 Nov. 70 50 Dec. 74 64 Summe 770 715 Ohne die auswärt Getausten, un ohne die Frenden. Man sieht hieraus, das das Frühjahr dem Leber das gefährlichste abe		
Dazu komen noch, bei denen kein Alster bemerkt ist . In der Fremde als Soldaten	7	364 9	16	auch das f Ueberhaup ersten Ha 408 Perso zweiten ni	ot starber ilfte des inen, un	i in der Jahrs d in der
In 47 Jahren Ohn	374 e die Si	373 andsfrei	747 nden.	weniger. in der erf in der sw	Geboren ken Hál	wurden fte 345,

Sechste Tabelle. Siebente Tabelle.

Von 1799 —	1804.		Rirchenliste von				
Krankheiten.	Kinder.	Erwach:	Schmitten und Pardisla. Von 1780 — 1804.				
Altersschwäche. Auszehrung		2 16	Jahre.	Ges bos ren,	Ges ftors ben,	Kos pus lirt.	
Enge	Y	2 4 1	1780 1781 1782	4 5 4	4 8 1		
Fieber	2	1	1783 1784 1785	4 4 2	4 3 1		
Gichter	8	1	1786 1787 1788	2 2 2	4 2 6	3 3	
Kindbetterinnen Kräße		2	1789 1790 1791	3 5 3	5 1 3	2 1 3	
Lungensucht Wagenkrampf		1	Summa	.10	42	15	
Mervenseuche	16	2	1792 1793 1794	4 5 8	4 5 5	4 3	
Schlagfluß	2	1 22 3	1795 1796 1797	4 5 5	8 3	1 1	
Wassersucht	1 2	5	1798 1799 1800	6	3 9	3	
Summe	33	68	1801 1802	4 4	4 2	2,	
In 6 Jahren	1	OI	1803	9	2	_	
			Summa	72	56	19	

Um die Tabellen noch interessanter zu machen, stellte ich in der sechsten die Ordnung der Sterbenden nach dem Alter dar. Zum Glück war in dem Tausbuch von 1758 an auch das Alter der Gestorbenen bemerkt, was sonst selten ist. Eine Verzleichung des Verhältnisses der nach dem Alter Verstorbenen in Brandenburg und Schweden, nach Süsmilchs göttlicher Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, zter Theil, 4te Ausgabe, S. 306, mit dem unsrigen dürfte vielleicht Manchem nicht unangenehm senn. Unter taussend Todten waren nämlich dort nach Decennien:

waren

					- V	ier in	Seewis
von	0	bis	10	Jahr	430		440.
-	H		20		49		27.
-	21	-	30	O Blocker of Decomp	49		23.
	31	-	40		56		60.
-	41	-	50	-	63		42.
_	5E		60		82		76.
-	61		70		113		121.
-	71	-	80	· 🕳	102		143.
-	81	-	90	-	46		61.
dis distribution of the second	91	-	100		10		7.
				Eotal	1000		1000.

Noch seltener findet man in den Kirchenbüchern die eben so wichtige Bemerkung der Krankheiten der Verstorbenen; in Seewis fand ich sie seit der rühmlichen Amtssührung des Hrn. Dekan l'Orsa, nämlich seit 1799 aufgezeichnet. Wem fällt es hier nicht sogleich auf, daß nur allein der Seitenstich zuch der Gestorbenen, und Auszehrung 1/4 wegraffte? Auch die Kinderblatstern oder Pocken nahmen allein die Hälfte der Kinder

weg. Dank sei es der Vorsehung und dem guten Wils len der Eltern, wenn es die letzte ist. Denn auch hier fand die Ruhpocken:Impfung Eingang. M. R.

In Absicht des Charafters besitzen die Seewiser die nämlichen Grundzüge, die man überhaupt bei den Bratztigäuern sindet. Auffallend lebhafter ist der Bewohner des kältern Klimas inner der Schloßbrücke, als der des wärmern ausserhalb derselben; aufgeweckter, sleissiger; in allem, was er thut, schneller, so auch in der Sprache, er dehnt die Wörter nicht wie jener, sondern spricht rasch, lebhaft.

Die wahre Einfalt eines Hirtenvolks — die übers haupt mehr in Idyllen als bei europäischen Völkern leben mag — sucht man freilich hier, wie in ganz Bünden, vergebens; denn wie könnte sie bestehen neben Kriegs; diensten und Handel im Auslande? — Allein es ist schon viel, und, wie ich glaube, ein Beweis der guten urs sprünglichen Anlagen des bündnerischen Volkes, daß die verderblichen Einwirkungen von aussen und innen (ich menne fremde und einheimische Bestechungen, Faktios nen u. s. w.) seinen Charakter nicht noch mehr verzunstaltet haben, und daß es Gemeinden giebt, wo die guten Eigenschaften offenbar herrschend sind.

Dem Brättigäuer wird man durchgehends Festigkeit nicht absprechen können; Nationalstolz ist ihm eigen; und das Gefühl für Freiheit ist nicht erloschen, obgleich auch hier die Tugenden gesunken sind, durch welche sie erhalten werden muß. Solche Anlagen sind der Reim zu allem Guten, und wenn sie ausarten, so darf nicht die Natur beschuldigt werden.

Man kann fuhn behaupten, daß die Gemeinde Sees wis unter biejenigen gebort, bei benen sich jene Bors

züge reiner als bei vielen andern erhalten haben, welches ich hauptsächlich dem Umstande zuschreibe, daß sie kein Tummelplat bestechender und aufhetzender Faktionen war. Defiwegen find Ordnungsliebe und Ehrgefühl, im alle gemeinen und einzelnen, ihre hervorstechenden Züge gez blieben. Sie suchte immer ihre Ehre darin, die öffents lichen Stellen Leuten anzuvertrauen, die ihnen gewach: fen waren, und deren Privats Charafter und Aufführung mit einer folchen Auszeichnung übereinstimmte; Die Ges fetse werden geachtet, und die Verwaltung des gemeinen Wesens ift frei von jener unseligen Corruption, die das Ehrgefühl einer ganzen Gemeinde todten fann. — Auch der einzelne Einwohner zeichnete fich durch Ordnungs: geift und gute Einrichtung seines hauswefens aus; und wenn man über Verschlimmerung in den neuesten Zeiten klagt, so liegt die Ursache größtentheils in dem Rriege mit seinen nieberdruckenden Rolgen und verderbe lichen Leidenschaften. — Das Mißtrauen und der Neid mancher Landleute gegen alles, was nicht ihres Standes ist, wird hier nicht gefunden; die Einwohner wissen einen guten Rath zu schäßen, wenn fie überzeugt find, daß er ihnen ohne Nebenabsicht gegeben wird; aber ob sie ihn auch befolgen, dieß ist eine andere Frage; denn wenn sie einer festen Unhanglichkeit überhaupt fabig find, so hängen sie vorzüglich an ihren alten Angewöhnungen: und bloß dieses fast unüberwindliche Unhangen am Alten macht, daß Verbesserungen aller Art so schwer und langs fam eingeführt werden tonnen *).

^{*)} Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß diese Gemeinde den alten Kalender nicht aus eigener Schuld beibehals ten hat, sondern weil die andere Hälfte des Hochgerichts sich der gemeinschaftlichen Abschaffung weigerte.

So wie ihr physischer Charafter fraftig ift, so hat auch ihr moralischer viel Gelbstgefühl; und so wenig sie zu unruhigen Ausbrüchen geneigt sind, die man in neuern Zeiten nur zu gerne mit dem Namen Freiheits: gefühl befchonigt, so wenig wurden fie es dulden, wenn jemand sie durch eine mehr als gesetmäßige Gewalt drucken wollte. Sie sind deswegen auch empfindlich gegen manches, was andere nicht achten wurden. Bes sonders aber gefällt mir an ihnen, daß sie nichts anderes scheinen wollen, als sie sind, und es erkennen, daß ein wahrer gandmann feines erfünstelten Wefens bedarf, um von jedem Bernunftigen geehrt zu werden. Nichts ist unerträglicher als ein Landmann mit schiefen, stade tisch sennsollenden Sitten, und einer Höflichkeit, die nicht vom herzen kommt. Da ist mir der Brattigauer mit aller feiner Derbheit zehnmal lieber. Man glaube aber nicht, daß es unsern Bergleuten an Schlauheit fehle; ihr Verstand ist schneller und feiner als bei den Bewohnern der Ebene; sie beobachten die Handlungen anderer genau, und beurtheilen sie scharf; im handel follen sie nicht leicht zu hintergehen senn, und ihren Vortheil wohl verstehen.

Manche Schriftsteller sind sehr bereit, den hirtens volkern Trägheit zuzuschreiben *), und ich lasse es, was andere betrifft, dahin gestellt; allein so viel ist gewiß, daß man nicht leicht ein fleissigeres, mahsameres Volk sinden werde, als die Bewohner der Gemeinde Seewis, wie dieß weiter unten noch deutlicher gezeigt werden soll. Die hiesigen Taglöhner z. B. gehen früh an die

^{*)} Hieher gehört 3. B. derjenige, der die Cant. Uri und Unsterwalden im helvet. Almanach für 1805 beschreibt, und diesen Vorwurf mehrmals wiederholt.

Arbeit, und verlassen sie spåt, ohne immer etwas an der Zeit abzubrechen, wie andere. Noch eine rühmliche Eigenschaft ist diese, daß die Seewiser dem Trunke gar nicht ergeben sind, so daß in der ganzen Gemeinde schwerlich Einer wird zu finden senn, den man dieses Lasters beschuldigen könnte. Die Ursache liegt sowohl im Mangel an politischen Hezungen, bei denen der Wein immer eine Hauptrolle spielt, als auch in der Entsernung von den Landstraßen, und mithin von dem, durch Fuhrs wesen veranlaßten Wirthshausleben.

Was möchte man nun diesen biedern Bergbewohnern noch wünschen? — Nur Beibehaltung ihrer guten Eigensschaften, Wachsamkeit gegen alles, was sie zu verminz dern, und die gute Ordnung zu stürzen droht, und etwas mehr Sinn und Empfänglichkeit für heilsame Verbesserungen. —

Besondere Gewohnheiten und Lustbarkeiten sindet man hier keine; denn so wenig es diesem Volke an Munter; keit sehlt, so ist sie doch, wie in Bunden durchgängig, ohne Leichtsinn, und mit einem gewissen Ernste vermischt. Vormals war die Schaaskilbe in Ganen eine Lustbarkeit, wobei im Bade gezecht und gefanzt wurde; auch gab es ehedem große Hochzeiten, jetzt aber selten. Manches in den Sitten wird durch das abgesonderte Leben erhalten; dieses zieht die Bewohner des Dorfes enger zusammen. Unter sich (auszenommen, was zur Obrigkeit und andern ausgezeichneten Ständen gehört) nennt sich alles Du. Eltern, die sich von ihren Kindern Ihr sagen lassen, sind hochmüthig. Vor kurzem noch waren Ihr und Er die einzigen hössichen Benennungen; erst in den neuesten Zeiten ist das Sie ausgekommen.

hier, wie in den meisten Dorfern Bundens, bilden

die Rnaben *) eine eigene Junft (Knabenschaft), bei der es sehr lustig zugeht. Diese Knabenschaften konnen manches Gute veranlagen, weil sie auch ein gewisses Sittentribunal über ihre Mitglieder bilden; fie konnen aber auch in Unfug ausarten, wenn man der jugendlis chen Munterleit die Zügel so weit schießen läßt, daß sie fich Störung ber öffentlichen Ruhe erlaubt; und es ift schwer, eine so zahlreiche und lebhafte Gefellschaft wies der zur Mäßigung zurückzuführen, wenn man ihr ein= mal aus Schwachheit erlaubt hat, die Schranken zu übertreten. — Unter ben Spielen im Brattigau ift viels leicht das sogenannte Scheibenschlagen das eigenthums lichste. Hölzerne Scheiben werden Nachts in ein Keuer gelegt, und dann brennend über eine Unhohe hinab ges schlagen, so daß sie in feurigen Bogen herunter sprinz gen, wozu man den Namen derjenigen Person ausruft, zu deren Ehre es geschieht. Ein Spiel, das bei aller Vorsicht gefährlich werden fann. Es geschieht von Knaben unter 16 Jahren, am Nachmittage der alten Fastnacht.

Das tägliche Leben auf diesem Berge ist voll der strengsten Arbeit, und der Landmann dennoch immer froh und nie müßig. Die entlegensten Güter und Wälzder besucht er unverdrossen, so oft es nöthig ist. Soms mers, wo kein Zugvieh gehalten wird, trägt er Heu, Korn, Streue zc. alles auf dem Rücken auf die Ställe. Die Winterarbeiten sind noch mühsamer. Vor Tagessanbruch muß er in entsernte Ställe, oft 1—1½ Stunde weit, sein Vieh füttern; der Weg ist verschnept, er muß ihn erst durchbrechen. Raum ist er hiemit fertig, so

^{*)} Anaben heisen in Bunden alle Mannspersonen von der ersten Communion an, so lange sie ledig bleiben.

fährt er 2-3 Stunden weit zu holze, um fein Baus Brenn, und Schindelholz auf Schlitten heim zu bringen; dieg mahrt 8-9 Stunden, und dann muß er wieder gum Bieh. Bei fo ftrenger Arbeit und in ber zehrenden Bergs luft ist es natürlich, daß er starke Mahlzeiten zu sich nimmt, und feste fette Speisen liebt. Dem, ber bas Dieb besorgt, trifft es oft, die meifte Zeit auffer dem Dorfe zu schlafen, dabei macht er seine Abendmahlzeiten immer mit Rafe, Brodt und Milch. Morgens fommt er nach Sause, und ift zu Morgen, d. h. er halt die Mittagsmahlzeit, welche gewöhnlich aus Milch; und Mehlspeisen besteht. Dann arbeitet man bis 1 oder 2 Uhr, worauf das Marend gehalten wird, Rafe, Brodt und Milch, manche noch ein Gemufe dazu. Um Abend wird gewöhnlich, nebst Rafe und Brodt, eine Guppe, Gemufe und Milch genoffen. Commers bei schweren Arbeiten speist man 4 mal, und zwar läßt man fich das Effen aufs Feld tragen, oder tocht in den entferntern Gutern felbft. Alle Speifen mußen fehr fett fenn, gleich: sam in Butter schwimmen; dagegen wird aber wenig Kleisch verzehrt, nur Sonntags etwas geräuchertes.

Milch ist die Hauptsache, sie fehlt — nebst Kase und Brodt — bei keinem Essen. Zuerst halt man die trockne Mahlzeit, dann — gleichsam zum Nachtische — wird die Milchschüssel aufgestellt.

Unter den Luxusartikeln sind Raffee und Tabak am stärksien, Wein und Branntwein weniger eingerissen. Vor 80—100 Jahren wurden jährlich nur wenige Saum Wein im Dorfe consumirt; denn es gab damals viele Bauern, die das ganze Jahr hindurch keinen Tropfen Wein tranken, ausser am heil. Abendmahl. Der Raffee wird leidenschaftlich geliebt, und zum Frühstück mit viel

Milch, ohne Zucker, oder höchstens mit etwas Honig, aus Schüsseln getrunken. Man vermischt ihn stark mit Cichorienpulver, und Bünden schickt auch für diesen Arstikel, den es so leicht selbst gewinnen könnte, viel Geldins Ausland.

Unter allen ausländischen Gewerben liebte man vors mals hier den Militärdienst am meisten. Dem Brättis gäuer war dabei Tapferkeit leichter, als Subordination, gegen die sich seine Freiheitsliebe oft sträubte, und von den Offizieren eine sehr schonende Behandlung verlangte. Seewis hat mehrere ausgezeichnete Offiziere geliefert, jest sind nur 3 Mann in Diensten, und 3 andere in Zuckerbäcker: Läden.

handwerke wollten den hiefigen Einwohnern niemals behagen; obgleich sie alles Talent dazu besitzen, und viels leicht unter andern Umständen manchen Grubemann gabs len wurden. Der geschickteste Tischler und Ginleger, den Bunden vielleicht jemals hatte, und der nicht nur mit Fleiß, sondern auch mit Geschmack arbeitete, war ein Geewiser *); ein anderer von der Schmitte baute die Schloßbrücke über die Languart. Die öffentliche Meinung ift so entschieden gegen die Handwerke, daß mancher Sauer sein Gut lieber in kleine Theilchen zero flückeln läßt, als daß er einige seiner Kinder ihr Glück in Handwerken versuchen ließe. Dielleicht ift die Abhans gigkeit, in der der handwerker gewiffermaagen fieht, ihnen unangenehm; oder es schreckt sie ab, daß er die täglichsten Lebensbedürfniffe faufen muß, und nur fleinen Gewinn auf Einmal macht. Ueberhaupt feben fie keine Beispiele vor fich von dem Wohlstande geschickter Arbeit

^{*)} Christen Fausch, er hatte in Lyon und Paris gelernt, und starb 1796.

ter, und sind so sehr an die Heimath gewöhnt, daß ihnen Lehrjahre in der Fremde ein Exilium scheinen. Es ist übrigens zu wünschen, daß sie in allen Fällen lieber dem ehrenvollern Verdienst rechter Professionen nacht gehen, als sich auf das Zucker; und Pastetenbäcker: Hand, werk legen mögen. Gewöhnlich kommen den Sommer hindurch fremde Maurer u. s. w. her, und tragen dann ihren erworbenen Gewinn mit sich hinweg. Wäre es also nicht besser, wenn man solchen Leuten die Nieder; lassung in der Gemeinde erleichterte? – In Schmitten und Pardisla sindet sich — weil wenig Güter dort sind — die seltene Ausnahme, daß man unter 135 Einwohnern 15 Professionisten zählt.

Die beste Industrie für ein Berglandchen ist die Lands wirthschaft, zumal wenn sie die Einwohner so viel mögslich vom Auslande unabhängig macht. Den Hauptfehler der hiesigen haben wir oben gezeigt; in andern Stücken verdient die landwirthschaftliche Industrie der Seewiser manches Lob.

Aus dem Hanse machen sie so viel grobes Tuch, daß jährlich ein Theil davon nach Chur verkauft wird; wichz tiger aber ist die Benugung der Wolle. Sie versertigen aus ihr ein sehr dauerhaftes blaugraues Tuch, das ihnen zur Rleidung dient, und sie alles Auswandes für fremde Tücher überhebt (etwa einen schwarzen Nock ausgenomzmen, der für das ganze Leben ausdauert). Diese vorztressiche Sewohnheit herrscht im ganzen Brättigäu, und gereicht seinen Bewohnern zum ansgezeichneten Ruhm. Manche wissen ihre Zeuge so zu bereiten, daß sie dauerz haft und hübsch zugleich werden. Herr Ldam. Salzgeber hatte eine Fabrike von wollenen Strümpfen u. s. w. ans gesangen, deren Waaren sich gegen viele des Auslands

stellen konnten; allein Mangel an Absatz, und vielleicht auch der Einfluß kriegerischer Jahre, haben ihn bewosgen, sie einzustellen.

Ein kleines Handelsartikelchen sind die hiesigen Schnes eken, die im Herbst (die Krinne von 48 Loth zu 6-8 kr.) nach Italien verkauft werden.

Daß die Molken keinen Ausfuhrartikel ausmachen, wurde oben gesagt, der wichtige, und eigentlich einzige von Belange, ift also bas Vieh. Zu befferem Verkaufe find 6 Biehmarkte *) bei der Schmitte eingerichtet; das meiste aber wird von eigenen bundnerischen Wiehhands Jern nach Italien getrieben, anstatt daß der Italianer es bei uns holen follte, wie wir seinen Wein abholen. Der Bundner trägt also die Rosten und Gefahr der Reise, und muß zuweilen, wenn ber Markt überfett ift, fein Vieh um halben Werth verkaufen, lieber als es wieder beim nehmen. Eben fo wurde der armere Bauer mehr gewinnen, wenn er sein weniges Bieh directe dem Italianer verkaufen konnte, als wenn er es zuerft dem größern Wiehhandler überläßt, der es ihm naturlicher Meise, bei noch ungewissem Verkaufe, nicht so theuer bes gablen kann. Der reine Gewinn von einem verkauften Stuck Dieh, nach Abzug deffen, was feine Aufziehung foffet, ift freilich febr verschieden. Sr. Ldam. Salgeber schätt ibn im Durchschnitt ungefahr zu I Ld'or.

Nach einem niedern Anschlage kann das jährlich vers kaufte Dieh, ohne was man selbst schlachtet, zu zoo Stück gerechnet werden. Davon gelten einige weit über fl. 100, die meisten zwischen 50 und 100, und andere

³⁾ Auf St. Galli, St. Andreas. 25 Jan. 20 Febr. 20 Merz und 20 April.

unter 50; nimmt man nur jedes zu 50 an, so betragen 300 Stuck Mindvieh fl. 15000. Schaafe werden verkauft und felbst gemekget über 500 Stud; man rechne 400 verkaufte à fl. 3 Biegen halt Gr. Ldam. Salzgeber wegen des Schadens, den sie anrichten, nicht werth gerechnet zu werden. fl. 16200. Noch höher steigt eine frühere, ausführliche Reche nung des gleichen Verfaffers; nach diefer werden jahrs lich verkauft: Schöne große Kälber ins Etschland 40 à fl. 27. : fl. 1080. Zweijahrige hellgefarbte Stiere (Milchhei: ler) auf den Tiraner oder Luganer Markt 90 à fl. 48. : - 4320. Zweijahrige dunkelbraune Stiere, fo Berbft und Winter im Zug gebraucht, und im Frühjahre verfauft werden, 50 à fl. 40. : - 2000. Zweijabrige tragende Rindlein, meiftens übelgefärbt, so die Schweizer und Appenzeller aufkaufen — 70 à fl. 30. s - 2100. Dreijährige frühe Zeitkühe, die bis 14 Tag vor St. Andreas kälbern follten, und auf Michaeli weggetrieben werden, groß und schon gefärbt, 50 à fl. 75. = 3750. Dreijahrige spate wohlgefarbte Treibrinder, die im Hornung kälbern sollten, und Ends Januar weggetrieben werden. 20 à fl. 70. 5 - 1400. Ochfen und Widdelen (3witter), fo hier auf 10 à fl. 80. : - 800. den Markten verkauft werden, Maftvieh od. fogenanute Schlegfühe, theils Sommergalte, theils bis heil. Kreuktag gemolfen, so entweder verkauft, oder felbst geschlachtet werden, 100 à fl. 65. = 6500. Kerner in 2 Alpen zu sommern angenomen 14 à fl. 5. : — 70. Schaafe verkauft oder selbst geschlachtet 500 à fl. 2: 30 - 1250. Strick 944 — fl. 23270.

Dieß sind also beträchtliche Einkunfte, und dennoch ift der Wohlstand dieser Gemeinde nicht im Zunehmen;

vielmehr heißt es allgemein, die Zahl ber Wohlhabenden vermindere sich, die Familien gerathen in Schulden, und in der Dekonomie Einzelner herrsche nicht mehr die Ordnung, wie vormals. - Bieles mag ber Rrieg beis getragen haben, doch ift er nicht die einzige Urfache: Diese muß in irgend einem Migverhaltniffe von Ausgaben liegen, welches den jahrlichen Gewinn wieder verschlingt: und wenn wir hrn. Ldam. Salzgeber und andere eine sichtsvolle Gemeindsbewohner fragen, so sagen sie ein: stimmig: Der Ankauf des fremden Korns ift Schuld an der Verarmung. Das Salz ist freilich ein starker Ein: fuhrartifel; allein es wird meistens auf die Biehzucht verwendet, und folglich von diefer wieder erfett. Raffee, Taback und Wein tragen ebenfalls beträchtliche Summen ins Ausland, dennoch kommt diese Ausgabe derjenigen für Korn nicht gleich. Freilich fagt man: Die Biebzucht bringt größern Gewinn; man wurde alfo Schaden leis den, wenn man die Zeit auf den Ackerbau wendete. -Unstreitig tragt sie in guten Jahren mehr ein; aber wie oft geschieht es nicht, daß die Markte schlecht ausfals len? - Dann ift der Landmann nicht nur ohne Geld, es fehlt ihm auch das nothigste Lebensmittel, Brodt. Diefes muß er faufen, muß hiezu Geld entlehnen, und gerath so nach und nach in eine Schuldenlaft, deren er nur mit ber fauersten Mühe wieder los werden kann; oder er gewöhnt sich, die Schulden nicht mehr zu fürche ten, dann ift sein Wohlstand auf immer bin; und wenn auch Er sich noch mit Roth durchzieht, so sind doch seine armen Kinder ruinirt. Von dem moralischen Vers derben, das unaufhaltsam im Gefolge der öfonomischen Unordnung und Durftigfeit nachbringt, rede ich nichts, denn die Bewohner einer bisher wohlgeordneten Gemeinde fühlen von selbst, daß häusliche Berrüttung die Mutter der Unredlichkeit, Bestechlichkeit und jeder Art von Ges seplosigkeiten, folglich der Ruin des gemeinen Wefens und jedes einzelnen Einwohners ift.

Wem thut der Gedanke nicht in der Seele wehe: daß eine der besten Gemeinden des ganzen Landes ins Verderben gerathen könnte, bloß weil sie nicht bei Zeiten ihren Landbau vervollkommnete? — Und wie leicht könnte geholfen werden! Jest ist es noch Zeit. Noch herrscht bei der Mehrheit Wohlstand, Ordnungsgeist und Ehr

gefühl — diese Stüben aller guten Ginrichtungen; noch fucht der Einwohner seinen Ruhm in Fleiß und guter Octonomie. Es bedürfte also nur einer einzigen Un: strengung, nur eines muthigen Entschlusses, die hinders nisse des Ackerbaues aufzuheben, so ware die Haupts quelle der Ausgaben verstopft, und die Gemeinde würde mehr als jemals aufblühen. — Doch — schon höre ich den Einwurf: "Dieß sind Reuerungen, und wir haben erfahren, daß das Reue fein Glück bringt!" Aber dieß sind ja keine politische Reuerungen, es sind Meuerungen, beren Vortheile jeder berechnen, jeder gleichsam mit handen greifen fann. Schwer ift freilich der Gedanke: 'etwas zu magen, das unsere guten Vorz fahren (weil sie nicht in unsern Zeiten lebten) nicht ges than haben — Schwerer sollte berjenige fenn: ben eiges nen Wohlstand und den seiner Rinder finken zu feben -Rubmvoll aber und belohnend ware das Bewuftfenn: durch eine, der Zeit gemäße Verbefferung feinen Wohls stand bergestellt, und ein Beispiel gegeben gu haben, bas vielleicht für das ganze Naterland von den gesegnetesten Folgen senn könnte!

Bielleicht bedarf es bei manchen einer Entschuldigung, daß wir die Beschreibung einer einzelnen Gemeinde so weitläuftig geliesert haben. Indessen zeichnet sich Buns den gerade durch die große Verschiedenheit seiner einzels nen Theile vor vielen andern Ländern aus, und eine mehr als oberstächliche Kenntuiß des Ganzen kann daher nur durch die genaueste Bekanntschaft nut der Beschafs senheit jeder einzelnen Gegend erlangt werden.

Die meisten Materialien, vorzüglich im landwirthe schaftlichen Fache, verdanken wir den Bemühungen des herrn Landammann Salzgebers in Seewis.

Die Redakteurs.